Rar.
688 [Hebel]

Allemannische Gedichte.

Für Freunde
ländlicher Natur und Sitten.

l.C5.

Sylvestrem tenui musam meditabor avena.

Helv. 1803

Carlsruhe.
In Macklots Hofbuchhandlung.
1803.

G.m. 6132

BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK MÜNCHEN

Meinem [a]

lieben Freund

Herrn

Berginspektor Herbster

und dann

meinen guten

Verwandten, Freunden

und Landsleuten

zu

Hausen im Wiesental

zum Andenken

gewidmet

von

J. P. H.

[a]) Ergänzt nach: Johann Peter Hebels sämtliche poetische Werke... Hrsg. von Ernst Keller. Bd. 1, S. 128.

Vorrede.

Der Dialekt, in welchem diese Gedichte verfaßt sind, mag ihre Benennung rechtfertigen. Er herrscht in dem Winkel des Rheins zwischem dem Frickthal und ehemaligen Sundgau, und weiterhin in mancherley Abwandlungen bis an die Vogesen und Alpen und über den Schwarzwald hin in einem großen Theil von Schwaben. Für Freunde ländlicher Natur und Sitten eignet diese Gedichte ihr Innhalt und ihre Manier. Wenn Leser von höherer Bildung sie nicht ganz unbefriedigt aus den Händen legen, und dem Volk das Wahre, Gute nnd Schöne mit den heimischen Tönen und vertrauten Bildern lebendiger und wirksamer in die Seele geht, so ist der Wunsch des Verfassers erreicht.

Leser, die mit dieser Sprachweise nicht ganz bekannt sind, werden folgende wenige grammatikalische Bemerkungen nicht überflüssig finden. Das u und ů vor einem h, dem wieder ein Vokal folgt, oder folgen

sollte, geht in die Triphthongen ueih und üeih über, und diese Form ist also im Metrum immer einsylbig. Z. B. früeih, frühe. — Beide Artikel werden meist abgekürzt, tonlos und in der Aussprache wahre Präfixa des Substantivs oder Suffixa der Präposition. Hie und da schien es unvermeidlich, sie als solche auch in dem Texte auszudrücken. Z. B. **Uffem**, auf ihm; **Uffeme**, auf einem. — Der Accusativ des Singulars ist auch bey den Masculinis dem Nominativ gleich, z. B. **Der Tag**, der und den Tag. Der Dativ des Sing. wird bey den Masculinis und Neutris, bisweilen auch Fömininis durch die Präposition **in** bezeichnet. Z. B. **im Liecht**, **imme Liecht**, dem, einem Licht; innere (in einer) **Frau**, einer Frau. — Das absolute Pronomen Ich lautet im Nominativ des Pluralis, wie der Dativ des Sing. **Mir**; auch **Du**, häufiger **Dir** als Ihr. **Sich** im Neutr. heißt bisweilen **Ihns**. Aber überall werden die Personalpronomina und das unbestimmte **Man**, wenn sie keinen Nachdruck oder Gegensatz haben, wie der Artikel, abgekürzt und wahre Präfixa oder Suffixa der nächsten Wörter, leztere, wenn

alsdann zwey Vokale zusammen kämen mit einem eingeschobenen n. Z. B. Sagi, sage ich; **Woni**, wo ich; **Wennd'** und **Wennde**, wenn du; **Wemme**, wenn man. **Sagmer**, sage mir; **Denkder**, denke dir; **Bringem**, **Bringere**, Bring ihm, ihr. **Sägemer**, sagen wir; **Sägetder**, sagt ihr. Sie **zéigenis**, zeigen uns; **Zeigenich**, zeigen euch; **Zuenis**, zu uns; **Zuenich**, zu euch. **Sägene**, sage ihnen. **Sägider**, sage ich dir; **Sägi'm**, sage ich ihm ꝛc. Indessen sind diese Anhängwörter, um dem Texte nicht ein zu fremdes Ansehn zu geben, auch in ihrer veränderten und abgekürzten Form fast überall getrennt geschrieben, wenn nicht Aussprache oder Deutlichkeit die Verbindung zu erfordern schien.

Das Glossarium am Ende enthält die in den Gedichten vorkommenden Idiotismen und ungewöhnlichen Formen des Dialekts verglichen mit (Sch) Scherzii Glossarium Germanicum medii ævi. (Id.) Versuch eines Schwäbischen Idiotikon von Schmid. (Ad.) Adelungs Wörterbuch der hochdeutschen Mundart und andern. Hie und da sind passende Belege aus (Par.) Paraphrasis N. T. Zürich (ohne Jahrzahl) unterlegt

worden. Die Absicht des Verfassers war, theils solchen Lesern, die manche Ausdrücke nicht kennen möchten, mit der Erklärung entgegen zu kommen, theils einheimische, die in der Sprache ihrer Landsleute nur eine Entstellung und Mißhandlung des gutdeutschen Ausdrucks finden, an einzelnen Beyspielen auf das Alter und die Ableitung ihrer eigenthümlichen Wörter aufmerksam zu machen. Beide Theile werden es daher gerne verzeihen, wenn ieder von ihnen manches finden wird, was er schon lange wußte, manches, was er nicht zu wissen verlangt. Vielleicht findet hie und da auch der Sprachforscher etwas der Aufmerksamkeit werth.

Die Melodien Nro. 1. 3. 4. verdankt der Verfasser der Freundschaft eines Mannes von sehr gebildetem Geschmack, dem bey Geschäften ernsterer Art auch die Muse der Tonkunst hold ist, Nro. 2. aber der Güte eines Unbekannten.

Allemannische Gedichte.

Franz Jakob

Die Wiese. *)

Wo der Dengle-Geist **) in mitternächtige Stunde
uffem silberne Gschir e goldeni Sägese denglet,
(Todtnau's Chnabe wüsse's wohl) am waldige Feldberg,
Wo mit liebligem Gsicht us tief verborgene Chlüfte
d' Wiesen use luegt, und check ins Todtnauer Thal springt,

*) Ein Waldstrom dieses Namens, der an dem Feldberg im Vorderöstreichischen entspringt, hinter Hausen im Wiesenthal ins Badische sich ergießt, bey Gündenhausen einen andern Strom gleiches Namens aufnimmt, und bey Kleinhüningen im Kant. Basel in den Rhein ausströmt.

**) Gespenst auf dem Feldberg.

schwebt mi muntere Blick, und schwebe
mini Gidanke.
Feldbergs liebligi Tochter, o Wiese, bis
mer Gottwilche!
Los, i will di iez mit mine Liederen
ehre,
und mit Gsang bigleiten uf dine freudige
Wege!
Im verschwiegene Schoß der Felse heimli
gibohre,
vo de Wulke gsäugt, mit Duft und himm-
lischem Rege,
schlofsch e Bütscheli-Chind in di'm verbor-
gene Stübli
heimli, wohlverwahrt. No nie hen mensch-
ligi Auge
güggelet und gseh, wie schön mi Meiddeli
do lit
im christalene Ghalt und in der silberne
Wagle;
und kei menschlig Ohr het no si Othmen
erlustert,

oder si Stimmli ghört, si heimli Lächlen und Briegge.
Numme stilli Geister göhn uf verborgene Pfade
us und i, und ziehn di uf, und lehre di laufe,
gen der e freudige Sinn, und lehre di nützligi Sache,
und es isch kei Wort verlohre, was sie der sage.
Denn so bald de chasch uf eigene Füeßlene furtcho,
schliessch mit stillem Tritt us di'm christalene Stübli
barfis usen, und luegsch mit stillem Lächlen an Himmel.
O, wie bisch so nett, wie hesch so heiteri Aeugli!
Gell, do ussen ischs hübsch, und gell, de hesch ders nit vorgstellt?
Hörsch, wie's Läubli ruuscht, und hörsch, wie d' Vögeli pfife?

Jo, de seisch: „I hörs, doch gangi witers
und blib nit.
„Freudig isch mi Weg, und alliwil schö-
ner, wie witer!“
Nei se lueg me doch, wie cha mi Meid-
deli springe!
„Chunnsch mi über,“ seits und lacht, „und
witt mi, se hol mi!“
Alliwil en andere Weg, und anderi
Sprüngli!
Kei mer nit sel Reinli ab! — Do hem-
mers, i sags io, —
Hani's denn nit gseit? Doch pürzlisch witers
und witers,
groblisch uf alle vieren, und stellsch di wie-
der uf d' Beinli,
schliefst in d' Hürst, — iez such mers eis! —
dört güggelets use,
Gugguß, daß di Potz! und het si urige
Phatest!
Aber wie de gohsch, wirsch alliwil größer
und schöner;

wo di liebligen Othem weiht, färbt si der Nase
grüner rechts und links, es stöhn in saftige Triebe
Gras und Chrüter uf, es stöhn in frischere Gstalte
farbigi Blümli do, und d' Immli chömmen und suge.
's Wasserstelzli chunnt, es chömme Totnauer Wuli,
alles will di seh, und alles will di bigrüße,
und di fründlig Herz git alle fründligi Rede:
„Chömmet ihr ordlige Thierli, do hender, esset und trinket!
„Witers goht mi Weg, Gsegott, ihr ordlige Thierli!"
Rothet iez ihr Lüt, wo üser Töchterli hi goht!
Hender gmeint an Tanz, und hender gmeint, zu de Bube?

z' Uzefeld verbey gohts mit biwegliche Schritte
zu de Schöne Buchen, *) und hört e heiligi Meß a.
Gut erzogen ischs, und anderst cha me nit sage.
No der heilige Meß se seits: „Jez willi mi schicke,
aß i wieder witers chumm!“ — Jez simmer scho z' Schönau,
iez am Chastel verbey und alliwil witers und witers
zwische Berg und Berg im chüele duftige Schatte,
und an mengem Chrütz verbey an menger Kapelle.
Aber wie de gohsch, würsch sichtli größer und schöner;

*) Eine Kapelle dieses Namens an der Wiese.

wo di liebligen Othem weiht, färbt si der Rase
grüner rechts und links, es stöhn in chräftige Triebe
neui Chrüter do, es schießen in prächtige G'stalte
Blumen an Blumen uf, und geli saftigi Wide.
Vo di'm Othem gwürzt, stöhn rothi Erberi-Chöpfli
Millione do, und warten am schattige Thalweg.
Vo di'm Othem g'nährt, stigt rechts an sunnige Halde
goldene Lewat uf in Feldere Riemen an Rieme.
Vo di'm Othem g'chüelt, singt in de Hürste verborge,
freudig der Hirte-Bueb, und witer ehne tönt d' Holz-Ax.
's Mambecher Hätteli chunnt, und wulligi Häli vo Zell her.

Alles lebt und webt, und tönt in freudige Wiise;
alles grünt und blůeiht in tusigfältige Farbe;
alles isch im Staat, und will mi Meiddeli grüße.
Doch de bisch ke Meiddeli me, de bisch iez e Meidli!
Aber an der Bruckwoog, nit wit vom steinene Chrůtzli,
chresme Zeller Bůebli hoch an de felsige Halde,
suchen Engelsüß, und luegen aben und stune.
„Toneli, seit der Sepli, was het echt d' Wiesen im Chöpfli?
„Lueg doch, wie sie stoht, und wie sie nie-der an d' Stroß sizt
„mit vertieftem Blick, und wie sie wieder ufstoht,
„gege de Matte lauft, und mittere selber im Champf isch!“

Feldbergs Tochter, was hesch im Chopf?
I frog, wie der Sepli,
und de g'fallsch mer numme halber, chani der sage!
Fehlt der nåumis, se schwetz, und hättsch gern nåumis, se sag mer's!
Aber wer nůt seit bisch du! Mit schwankige Schritte
Laufsch mer d'Matten ab in dine tiefe Gidanke
usem Zeller Thal ins Wiesethal gegenem Bergwerch,
und schangschiersch der Glauben und wirsch e luthrische Chetzer!
Hani's denn nit gseit, und hani mers nit vorgstellt?
Aber iez ischs so, und was hilft balgen und schmähle!
Aendere chani's nit, se willi lieber gar helfe;
öbbe bringsch mer doch no Freud und heiteri Stunde!

Halt imer e wenig still, i will di iez luthe-risch chleide;
barfis darfsch nit goh, und rothi Strümpfli nit trage.
Do sin wiißi bauwele Strümpf mit chünst-lige Zwickle,
(leg di selber a!) und Schuh und silberni Rinkli,
do ne grüne Rock; vom breit verbendlete Liibli
fallt bis zu de Chnödlenen abe Fältli an Fältli!
Sizt er recht? Thu d'Häftli i! und do isch e Brusttuch,
sammet und roseroth. Jez flichtider chünst-ligi Zupfe
us de schöne, sufer gstrehlte, flächsene Hoore.
Obe vom wiißen Aecken und biegsem in d'Zupfe verschlunge,
fallt mit beiden Ende ne schwarze sidene Bendel

bis zum tiefe Rock-Saum abe. Gfallt der die Chappe,
wasserblaue Damast und gstickt mit goldene Blume?
Zieh der Bendel a, wo in de Ricklene durgoht,
unter de Zupfe dure, du Dotsch, und über den Ohre
fürsi mittem Letsch, und abe gegenem Gsicht zu!
Jez e side Fürtuch her, und endli der Hauptstaat,
zwenzig Ehle lang und breit e Mayländer Halstuch!
Wie ne luftig Gwülch am Morgehimmel im Frühlig
Schwebts der uf der Brust, und stigt und fallt mittem Othem,
wahlt der über d'Achsle, und fallt in prächtige Zipfle
übere Rucken abe, sie rusche, wenn de'n im Wind gohsch!

Het me's lang, se loßt me's henke, hör i mi Lebtig.
D'Ermel, denk wol, henksch an Arm, wil s' Wetter so hůsch isch,
aß me s'Hemd au sieht, und dini gattigen Aermli;
und der Schie=Hut nimmsch in d'Hand am sidene Bendel;
d'Sunne git der wårmer, und schint der besser in d'Auge,
wenn d'en in de Hånde treisch, und 's stoht der au hůbscher!
Jez wårsch usstaffirt, als wenn de hofertig stoh wottsch,
und de gfallsch mer selber wieder, chani der sage.
Wienes si iez freut, und wie's in zimpfere Schritte
tånzelet, und meint, es seig d'Frau Vög-tene selber,
wie's si Chöpfli hebt, und alli Augeblick z'ruk schielt,

ŏb me's echt au bschaut, und ŏb men ordeli no luegt!
Jo, de bisch io hŭbsch, und io du Nărli, mer luege,
io, du Zeller Meidli, mit diner marggrŏfer Chappe,
mit de lange Zupfen und mit der lăngere Hoorschnur,
mittem vierfach zsemmegsezte Maylănder Halstuch!
Aber rothet iez, wo d' Marggrŏfer Jumpfere hi goht!
Oebben uffe Platz, und ŏbben unter d' Linde,
ŏbben in d' Weserey, und zu de Husemer Chnabe?
Hender gmeint, io wol! Am Bergwerch visperlets abe,
lengt e wenig duren, und trŭllt e wengeli d' Răder,
was der Blos-Balg schnufe mag, aß d' Fŭŭrer nit usgŏhn.

Aber 's isch si Blibes nit. In d' Husemer Matte
schießt's, und d' Legi ab mit große Schritte go Farnau,
laufsch mer nit, se gilts mer nit, ins Schopfemer Chilspel.
Aber z' Gündehuse, wer stoht echt an der Stroße,
wartet, biß de chunnst, und goht mit freudige Schritte
uf di dar, und git der d' Hand, und fallt der an Buse?
Chennsch di Schwesterli nit, 's chunnt z' allernöchst vo Wisleth?
Uf und nieder hets di Gang und dini Gebehrde.
Jo de chennschs, worum denn nit? Mit freudigem Brusche
Nimmschs in d' Arm, und losch's nit goh, gib achtig, verdrucks nit!
Jez marschieremer witers, und alli wil aben und abe!

Siehsch

Siehsch dört vorne 's Röttler Schloß — verfalleni Mure?
In vertäfelte Stube, mit goldene Liiste verbendlet,
hen sust Fürste gwohnt, und schöni fürstligi Fraue,
Heren und Here-Gsind, und d' Freud isch z' Röttle deheim gsi.
Aber iez isch alles still, undenklichi Zite
brenne keini Liechter in sine verrißene Stube,
flackeret kei Füür uf siner versunkene Füürstet,
goht kei Chrug in Cheller, ke Züber aben an Brunne.
Wildi Tube niste dört uf mosige Bäume.
Lueg dört ehnen isch Mulberg, und do im Schatte verborge
's Föhris Hüsli, und am Berg dört, d' Höllstemer Chilche.
Steine lömmer ligen, und fahre duren in d' Matte,

Will der Schanzli näumis, se mag er use
zu dir cho.
Unter Steine chunnsch mit dine biwegliche
Schritte
wieder über d'Stroß. Jez göhmer füren
ins Rebland
Hauige zu, und Hage zu, und aben an
Röttle.
Lueg e wenig use, wer stoht dört oben am
Fenster
in si'm neue Chäpli, mit sine fründligeu
Auge?
Neig di fin, zeig wie, und sag: „Gott
grüßich Her Pfarer!“
Jez gohts Thumrige zu, — sie hen der
welle ne Tuck thu,
aber 's macht der g'ringe Chummer, —
öb der's der Reinert
gut heißt, oder nit, se gumpisch ebe, wie 's
dir gfallt,
übers Stellaschi ab, und furt in d'Lörre-
cher Matte.

Nimm di e wenig in Acht, siehsch dört im Grüne sel Chrütz nit?
Wart, was werde d'Stettemer sage, wenn sie erfahre,
was de z'Huse bosget hesch! Doch gheit es di wenig.
Aber wie de gohsch vom Bergwerch abe go Schopfe,
bis an Stetten aben uf diner steinige Landstroß,
bald am linke Bord, bald wieder ehnen am rechte
zwischenem Faschinat, wirsch alliwil größer und schöner,
freudiger alliwil, und schaffig, was me cha sage.
Wo di liebligen Othem weiht, wie färbt si der Rase
grüner rechts und links, wie stöhn mit chräftige Triebe
neui Chrüter uf, wie stöhn in höhere Farbe

alli Blume do. De Summer=Vögle thut
d' Wahl weh.
Wechslet nit der Chlee mit goldene Chette=
ne=Blueme,
Frauemänteli, Hasebrödli, würzige Chümmi,
Sunneblume, Habermark und Dolden und
Ruchgras?
Glitzeret nit der Thau uf hunderttusig Hal=
me?
Wattet nit der Storch uf hoche Stelze der=
zwische?
Ziehn si nit vo Dorf zu Dorf in lange
Reviere
feisti Matte Stunde wiit und Tauen an
Taue?
's Brombecher Mummeli chunnt, es chömme
Lörecher Rößli,
freße der us der Hand, und sin fast närisch
vor Freude,
und vo Baum zu Baum, vo Zell bis füre
go Rieche

halte d'Vögeli Jude-Schul und orglen und
pfife.
(D'Brombecher Linde lit, der Sturmwind
het sie ins Grab gleit.)
Aber rechts und links wie schwanken an fla-
chere Reine
Rocken und Weizehalm! Wie stöhn an sun-
nige Halde
Reben an Reben uf! Wie woget uf höchere
Berge
rechts und links der Buchewald und dunk-
leri Eiche!
Wie isch alles so schön, und überal anderst
und schöner!
Feldbergs Tochter, wo de bisch, isch Nah-
rig und Lebe!
Neben an der ufen und neben an der
abe
gigst der Wage, d'Geisle chlöpft, und d'
Sägese ruschet,
und de grüßisch alli Lüt, und schwetzisch
mit alle.

Stoht e Mühli näumen, en Oehli oder e Ribi,
Drothzug oder Gerste=Stampfi, Sägen und Schmidte;
lengsch mit biegsemen Arme, mit glenkseme Fingere dure,
hilfsch im Müller mahlen und hilfsch de Meidlene ribe,
spinnsch mer 's Husemer Ise, wie Hanf in gschmeidigi Fäde.
(Gell, iez schlacht di 's Gwiße wieder, 's goht eim nit anderst!)
Eicheni Plütschi versägsch, und wandlet 's Ise vom Füürherd,
uffen Ambos, lüpfsch de Schmiede freudig der Hammer,
singst derzu, und gersch ke Dank, „Gott grüßich, Gott bhütich!“
Und isch näume ne Bleichi, se losch di au das nit verdrieße,
chuuchisch e bizzeli duren, und hilfsch der Sunne bleiche,

aß sie ferig wird, sie isch gar grüseli land-
sem!
Aber solli eis, o Wiese sage, wie 's an-
der,
nu se seig's bikennt! De hesch au bsundert
Jeste,
's chlage's alli Lüt, und sage, 's seig der
nit z' traue,
und wie schön de seigsch, wie liebli dini Gi-
behrde,
stand der d' Bosget in den Auge, sage sie
alli.
Eb men umluegt, chresmisch näumen über
d' Faschine,
oder rupfsch sie us, und bahnsch der bsun-
deri Fußweg,
bohlsch de Lüte Stei uf d' Matte, Jaspis
und Feldspat.
Hen sie näume gmeiht, und hen sie gwar-
bet und g'schöchlet,
holsch's und treisch's im Nochber duren Ar-
fel um Arfel.

's sagen au e Theil, de seigisch glückli im Finde
uf de Bänke, wo nit g'wüscht sin, sel hani nie gseh.
Mengmol haselierscht, und 's muß der alles us Weg goh;
öbbe rennsch e Hüsli nieder, wenns der im Weg stoht.
Wo de gohsch, und wo de stohsch isch Balgen und Balge.
Feldbergs Tochter los, de bisch an Tuged und Fehler
zitig, chunnts mer halber vor, zum Manne, wie wärs echt?
Zeig, was machsch für Aeugli? Was zupfsch am sidene Bendel?
Stell di nit so närsch, du Dingli, meinsch denn, me wüß nit,
aß de versproche bisch, und aß der enander scho bstellt hen?
Meinsch, i chenn di Holderstock, di chräftige Burst nit?

Ueber hochi Felsen, und über Stuuden und Hecke
eis gangs us de Schwitzerberge gumpet er z'Rhineck
aben in Bodesee, und schwimmt bis füre go Chostez,
seit: „I muß mi Meidli ha, do hilft nüt, und batt nüt!“
Aber oben an Stei, se stigt er in landseme Schritte
wieder usem See mit sufer gwäschene Füße,
Tiesehofe gfallt em nit und 's Chloster dernebe,
nei, er rennt Schafhusen ab, und stoht an de Felse.
An de Felse seit er: „Mi Meidli muß mer werde!
„Lib und Lebe wogi dra, und Brusttuch und Chreße!“
Seits und nimmt e Sprung! Jez bruttlet er abe go Rhinau,

trümmlig ischs em worde, doch chunnt er
witers und witers.
Eglisau und Chayserstuhl und Zurzi und
Waldshut
het er scho im Aecken, er lauft vo Wald-
stadt zu Waldstadt,
iez am Hörnli aben in schöne breite Re-
viere
Basel zu, und loßt der Hochzeit - Zedel
schreibe.
Gell, i weiß es! Bisch im Stand und
läugnisch, was wohr isch!
Hätti z'rothe gha, 's wär z'Wil e schick-
liche Platz gsi;
's sin doch au scho Gutsche vo Basel use
gfahre,
ohni Widerred vo mine gnädige Here,
use zu Her Briggem, und ine zu Her Eh-
ma.
Aber di Vertraue stoht zum Chlei-Hüniger
Pfarrer.

Wie de meinsch, se göhnmer denn dur d' Riechemer Matte!
Lueg, isch sel nit d' Chlübi, und chunnt er nit dört abe?
Jo er ischs, er ischs, i hörs am freudige Brusche!
Jo er ischs, er ischs mit sine blauen Auge,
mit de Schwitzer-Hosen und mit der sammete Chretze,
mit de christalene Chnöpfen am perlefarbige Brusttuch,
mit der breite Brust, und mit de chräftige Stotze,
's Gotthards große Bueb, doch wie ne Roths-Her vo Basel
stolz in sine Schritten und schön in sine Gibehrde.
O wie chlopft der 's Herz, wie lüpft si 's Mayländer Halstuch,
und wie stigt der d' Röthi in dini lieblige Backe,

wie am Himmel 's Morgeroth am lieblige
Maytag!
Gell, de bischem hold, und gell, de hesch
ders nit vorgstellt,
und es wird der wohr, was im verborgene
Stůbli
d' Geister gsunge hen, und an der silberne
Wagle!
Halt di numme wohl! — I môcht der no
allerley sage,
aber 's wird der windeweh! Di Kerli, di
Kerli!
Fôrchsch, er lauf der furt, se gang! Mit
Thrånen im Aeugli
růessch mer: „'Bhůtdi Gott!“ und fallsch
em freudig an Buse.
Bhůtdi Gott der Her, und folgmer, was i
der gseit ha!

Freude in Ehren.

(mit einer Melodie.)

Ne G'sang in Ehre
wer wills verwehre?
Singt 's Thierli nit in Hurst und Nast,
der Engel nit im Sterneglast?
e freie frohe Muth,
e gsund und frölich Blut
goht über Geld und Gut.

Ne Trunk in Ehre
wer will's verwehre?
Trinkt 's Blüemli nit si Morgethau?
Trinkt nit der Vogt si Schöppli au?
Am Werchtig hemmer gschaft,
drum bringt der Rebesaft
am Sunntig neui Chraft.

Ne Chuß in Ehre
wer wills verwehre?
Chůßt 's Blůemli nit si Schwesterli,
und 's Sternli chůßt si Nöchberli?
In Ehre, hani gseit,
und in der Unschuld G'leit,
mit Zucht und Sittsemkeit.

Ne freudig Stůndli
ischs nit e Fůndli?
Jez hemmiers und jez simmer do;
es chunnt e Zit, wůrds anderst goh.
's währt alles churzi Zit,
der Chilchhof isch nit wit.
Wer weiß, wer bal dört lit?

Wenn d'Glocke schalle,
wer hilftis alle?
O gebis Gott e sanfte Tod!
e rüeihig Gwisse gebis Gott,
wenn d'Sunn am Himmel lacht,
wenn alles blizt und chracht,
und in der lezte Nacht!

Die Irrlichter.

Es wandlen in der stille dunkle Nacht
wohl Engel um, mit Sterneblume gchrönt,
uf grüne Matte, bis der Tag verwacht,
und do und dört e Betzit-Glocke tönt.

Sie spröche mitenander deis und das,
sie machen öbbis mitenander us;
's sin gheimi Sache; niemes rothet, was?
Druf göhn sie wieder furt, und richte's us.

Und wenns so finster wird, wie in're Chue,
und wemme nümme sieht, wo d'Nußbäum stöhn,
was gschieht? se mü'en die füürige Manne zu,
und mü'en den Engle zünde, wo sie göhn.

Und iedem hangt e Bederthalben a,
und wenns em öd wird, lengt er ebe dri,
und biißt e Stückli Schwefelschnitten a,
und trinkt e Schlückli Treber-Brentewi.

Druf puzt er d'Schnören amme Tschäubli ab;
Hui, flackerets in liechte Flammen uf,
und, hui, gohts wieder d' Matten uf und ab,
mit neue Chräfte', d' Matten ab und uf.

's isch chummliger so, wenn eim vorem Fuß
und vor den Auge d' Togge selber rennt,
aß wemme sie mit Hände trage muß,
und öbbe gar no d' Finger dra verbrennt.

Und schritet spot e Mensch dur d'Nacht derher,
und sieht vo witem scho die Kerli goh,
und betet lisli: „Das walt Gott der Her" —
„Ach bleib bey uns" — im Wetter sin sie do.

Wor-

Worum? So bald der Engel bete hört,
se heimelets en a, er möcht derzu.
Der füürig Marcher blieb io lieber dört,
und wenn er chunnt, se hebt er d' Ohre zu.

Und schritet öbsch e trunk'ne Ma dur d' Nacht,
er fluecht und sappermentet: „Chrütz und Stern,“
und alli Zeichen, aß der Bode chracht,
sell hörti wohl der füürig Marcher gern.

Doch wirds em nit so gut; der Engel seit:
„Furt, weidli furt! Do magi nüt dervo!“
Im Wetterleich, sen isch der wiit und breit
kei Marcher me, und au kei Engel do.

doch goht me still si Gang in Gottis G'leit,
und denkt: „Der chönnet bliben oder cho,
„ne jede weiß si Weg, und's Thal isch breit,“
sel isch 's vernünftigst, und sie lön ein go.

Doch wenn der Wunderwiz ein öbbe brennt,
me lauft im Uhverstand den Engle no,
sel isch ene wie Gift und Poperment;
im Augeblick se lön sie alles stoh.

Z'erst sage sie: „Denkwol es isch si Weg,
„er goht verbey, mer wen e wenig z'ruk!“
So sage sie, und wandle still us weg,
und sieder nimmt der füürig Ma ne Schluck.

Doch folgt me witers über Steg und Bort,
wo nummen au der Engel goht und stoht,
se seit er z'lezt: „Was gilts i find en Ort,
„du Lappi, wo di Weg nit dure goht!“

Der Marcher muß vora; mit stillem Tritt
der Engel hinterher, und lauft me no,
se sinkt men in e Gülle, 's fehlt si nit.
Jez weisch di B'richt, und jez chasch wieder goh!

Nei, wart e wenig, 's chunnt e guti Lehr!
Vergiß mers nit, schribs lieber in e Buch!
Zum Erste sagi: Das walt Gott der Her,
isch alliwil no besser, aß e Fluch.

Der Fluch jagt d' Engel mittem Heil dervo;
e christli Gmüeth und 's Bette zieht sie a;
und wemme meint, me seh ne Marcher cho,
's isch numme so d' Laterne vorne dra.

Zum Anderen, und wenn en Ehre-Ma
ne Gschäft für ihn ellei z' verrichte het,
se loß en mache! Was gohts di denn a?
und los nit, wemme mittem Nochber redt!

Und goht me der us Weg, se lauf nit no!
Gang diner Wege furt in Gottis Gleit!
's isch Uhverstand, me merkts enanderno,
und 's git en Unehr; sag i heig ders gseit!

Der Schmelz-Ofen.

Jez brennt er in der schönsten Art,
und 's Wasser ruuscht, der Blosbalg gahrt,
und bis aß d'Nacht vom Himmel fallt,
se würd die ersti Maßle chalt.

Und 's Wasser ruuscht, der Blosbalg gahrt;
i ha druf hi ne Gulde g'spart.
Gang Chüngi, lengis alte Wi,
mer wen e wengli lustig sy!

Ne Freudestund isch nit verwehrt;
me gnießt mit Dank, was Gott bischert,
me trinkt e frische frohe Mueth,
und druf schmekt wieder 's Schaffe gut.

E Freudestund, e guti Stund!
's erhaltet Lib und Chräfte gsund;
doch muß es in der Ordnig goh,
sust het me Schand und Leid dervo.

E frohe Ma, ne brave Ma!
Jez schenket i, und stoßet a:
„Es leb der Marggrov und si Huus!“
Ziehnt d' Chappen ab, und trinket us!

Ne bessere Her treit d' Erde nit,
's isch Sege, was er thut und git,
i cha's nit sage, wieni sott:
Vergelts em Gott! Vergelts em Gott!

Und 's Bergwerch soll im Sege stoh!
's het menge Burger 's Brod dervo.
Der Her Inspekter lengt in Trog,
und zahlt mit Freud, es isch kei Frog.

Drum schenket i, und stoßet a!
Der Her Inspekter isch e Ma,
mit ůsers Gattigs Lůte gmei,
und frůndli gege groß und chlei.

Er schafft e gute Wi ufs Werk,
er holt en ůber Thal und Berg,
er stellt en luter uffe Tisch,
und mißt wie's recht und billig isch.

Sell isch verbey, der Ma am Fůůr
muß z'trinke ha, wårs no so thůr;
es rieslet menge Tropfe Schweiß,
und wills nit go, men åchzet eis.

Me streift der Schweiß am Ermel ab,
me schnufet, d'Bålg verstuune drab,
und mengi liebi Mitternacht
wůrd so am heiße Herd verwacht.

Der Schmelzer isch e plogte Ma,
drum bringet em's, und stoßet a:
Gsegott! Vergiß di Schweiß und Ach,
's het ieden anderen au si Sach!

Am Zahltag theiltisch doch mit kei'm,
und bringsch der Lohn im Rastuch heim,
se luegt di d'Marei fründli a,
und seit: „I ha ne brave Ma!"

Druf schlacht sie Eiern-Anken i,
nnd stråut e wenig Imber dri;
sie bringt Salat und Grůebe dra,
und seit: „Jez iß du liebe Ma!"

Und wenn e Ma si Arbet thut,
se schmekt em au si Esse gut;
er tuuschti nit in Leid und Lieb
mit mengem riche Galge-Dieb.

Mer sitze do, und 's schmektis wohl.
Gang Chüngeli lengis no nemol,
wil doch der Ofe wieder goht,
und 's Erz im volle Chübel stoht!

Se brenn er denn zu guter Stund,
und Gott erhaltich alli gsund,
und Gott biwahrich uf der Schicht,
aß niemes Leid und Unglück gschicht.

Und chunnt in strenger Winters-Zit,
wenn Schnee uf Berg und Firste lit,
en arme Bub, en arme Ma,
und stoht ans Füür, und wärmt si dra,

und bringt e par Grumbireli,
und leits ans Füür, und brotet sie,
und schloft by'm Setzer uffem Erz —
schlof wohl, und tröst der Gott di Herz!

Dört stoht so ein! Chumm arme Ma,
und thue eis Bscheid, mer stoßen a!
Gsegott, und tröstder Gott di Herz,
me schloft nit lieblig uffem Erz!

Und chunnt zur Zit e Biderma
ans Füür, und zündet 's Pfifli a,
und sezt si näumen ane mit,
se schmeks em wohl, und — brenn di nit!

Doch fangt e Büebli z' rauchen a,
und meint, es chönns, as wie ne Ma,
se macht der Schmelzer churze Bricht,
und zieht em 's Pfifli usem Gsicht.

Er keits ins Füür, und balgt derzu:
„Du dunderschießige Lappi du,
„sug amme Zipfeli Leberwurst,
„'s isch besser für so chleini Burst!“

's isch wohr, 's git mengi Churzwiil mehr
am Suntig no der Chinderlehr,
und strömt der füürig Ise-Bach
im Sand, es isch e schöni Sach.

Frog menge Ma: „Sag, Nochber he!
„hesch au scho 's Ise werde seh
„im füürige Strom de Forme no?"
Was gilts, er cha nit sage: Jo!

Mir wüsse, wie me 's Ise macht,
und wie's im Sand zu Massle bacht,
und wiemes druf in d'Schmidte bringt,
und d'Luppen unterm Hammer zwingt.

Jez schenket i, und stoßet a:
der Hammer-Meister isch au ne Ma!
Wär Hammer-Schmid und Zeiner nit,
do läg e Sach, was thät me mit?

Wie giengs im brave Hamberchs-Ma?
's muß iede Stahl und Ise ha;
und het der Schnider kei Nodle meh,
sen ischs au um si Nahrig gscheh.

Und wenn im früeihe Morgeroth
der Buur in Feld und Fuhre stoht,
se muß er Charst und Haue ha,
sust isch er e verlohrene Ma.

Zum Broche brucht er d'Wägese,
zum Meihe brucht er d'Sägese,
und d'Sichle, wenn der Weize bleicht,
und 's Messer, wenn der Trübel weicht.

Se schmelzet denn, und schmiedet ihr,
und dankich Gott der Her derfür!
Und mach en andere Sichle drus,
und was me bruucht in Feld und Hus!

Und numme keini Sebel meh!
's het gnug misrabli Chrüppel ge;
's hinkt mengen ohni Fuß und Hand,
und menge schloft im tiefe Sand.

Kei Hurlibaus, ke Füsi meh!
Mer hen 's Lamento öbbe gseh,
und ghört wie's in de Berge chracht,
und Aengste gha die ganzi Nacht,

und glitte, was me lide cha;
drum schenket i, und stoßet a:
Uf Völker Fried' und Einigkeit
vo nun a bis in Ewigkeit!

Jez zahlemer! Jez göihmer hei,
und schaffe hüt no allerley,
und dengle no bis tief in d' Nacht,
und meihe, wenn der Tag verwacht.

Der Morgen-Stern.

(mit einer Melodie.)

Woher so früeih, wo ane scho,
Her Morge-Stern enanderno
in diner glitzrige Himmels-Tracht,
in diner guldige Locke Pracht,
mit dinen Auge chlor und blau
und sufer g'wäschen im Morge-Thau?

Hesch gmeint, de seigsch elleinig do?
Nei weger nei, mer meihe scho!
Mer meihe scho ne halbi Stund;
früeih ussto isch de Gliedere gsund,
es macht e frische frohe Muth,
und d'Suppe schmekt eim no so gut.

'ſ git Lüt, ſie doſe frili no,
ſie chönne ſchier nit uſe cho.
Der Mähder und der Morge=Stern
ſtöhn zitli uf, und wache gern,
und was me früeih um Vieri thut,
das chunnt eim z'Nacht um Nüni gut.

Und d'Vögeli ſin au ſcho do,
ſie ſtimmen ihri Pfifli ſcho,
und uffem Baum und hinterm Hag
ſeit eis im andere Gute Tag!
Und 's Turtel=Tübli ruukt und lacht,
und 's Betzit=Glöckli iſch au verwacht.

„Se helfis Gott, und gebis Gott
„e gute Tag, und bhütis Gott!
„Mer beten um e chriſtlig Herz,
„es chunnt eim wohl in Freud und Schmerz;
„wer chriſtli lebt, het frohe Muth:
„der lieb Gott ſtoht für alles gut.“

Weisch Jobbeli, was der Morge=Stern
am Himmel sucht? Me seits nit gern!
Er wandlet imme Sternli no,
er cha schier gar nit vonnem lo;
doch meint si Mutter, 's müeß nit sy,
und thut en wie ne Hüenli i.

Drum stoht er uf vor Tag, und goht
si'm Sternli no im Morgeroth;
er sucht und 's wird em windeweh,
er möcht em gern e Schmützli ge,
er möcht em sagen: I bi der hold!
es wär em über Geld und Gold.

Doch wenn er schier gar bynem wär,
verwacht si Mutter handumcher,
und wenn sie rüeft enanderno,
sen isch mi Bürstli niene do.
Druf flicht sie ihre Chranz ins Hoor,
und lueget hinter de Berge vor.

Und wenn der Stern si Mutter sieht,
se wird er todesbleich und flieht,
er rüeft si'm Sternli: Bhütdi Gott!
es isch, aß wenn er sterbe wott.
Jez Morge-Stern hesch hohi Zit
di Mütterli isch nümme wit.

Dört chunnt sie scho, i ha's io gseit,
in ihrer stille Herlichkeit!
Sie zündet ihri Strahlen a,
der Chilch-Thurn wärmt si au scho dra,
und wo sie fallen in Berg und Thal,
se rüehrt si 's Leben überal.

Der Storch probirt si Schnabel scho,
„de chaschs perfekt, wie gester no!“
und d'Chemi rauchen au alsgmach;
hörsch 's Mühli-Rad am Erle-Bach,
und wie im dunkle Buche-Wald
mit schwere Streiche d'Holz-Ax fallt?

Was

Was wandlet dört im Morge-Stral
Mit Tuch und Chorb dur's Matte-Thal?
's sin d'Meidli jung, und flink und froh,
sie bringe weger d'Suppe scho,
und 's Anne Meili vornen a,
es lacht mi scho vo witem a.

Wenn ich der Sunn ihr Büebli wär,
und 's Anne Meili chäm ungfähr
im Morgeroth, ihm giengi no,
i müeßt vom Himmel abe cho,
und wenn au d'Muetter balge wott,
i chönnts nit lo, verzeihmers Gott!

Der Carfunkel.

Wo der Aetti Tuback schnätzlet, se lueget en d' Marei
fründli und bittwis a: „Verzelis näumis o Aetti,
„weisch so wieder, wie necht, wo 's Chüngi het welle vertschlofe!“
Drüber rucke 's Chüngi, unds Anne Bäbi und d' Marei
mit de Chunklen ans Licht, und spanne d' Saiten, und striche
mittem Schwärtli 's Rad, und zupfen enander am Ermel.
Und der Joppi nimmt e Hampfle Liechtspöhn, und sezt si
nebene Liechtstock hi, und seit: „Für das willi sorge.“
Aber der Hans Jerg lit e lange Weg überen Ofe,

lueget aben und denkt: „Do obe höri's am beste,
„und bi niemes im Weg.“ Druf, wo der Aetti si Tuback
gschnitte het, und 's Pfifli gfüllt, se chunnt er an Liechtspoh,
und hebt 's Pfifli unter, und trinkt in gierige Züge,
bis es brennt; druf drukt er 's Füür mit de Fingeren abe,
und macht 's Deckeli zu. „Se willi denn näumis verzehle,“
seit er, und sizt nieder, „doch müender ordeli still sy,
„aß i nit verstuun, ebs us isch, und du dört obe,
„pack di vom Ofen abe! Hesch wieder niene ke Platz g'wüßt?
„Ischs der z'wohl, und g'lust's di wieder „no nem Carfunkel?
„Numme ken, wie selle gsi isch, woni im Sinn ha:„

„'s isch e Plätzli näume, 's goht weder Ege no Pflug druf,
Hurst an Hurst scho hundert Johr und giftigi Chrüter,
's singt kei Trostle drinn, ke Summervögeli bsuecht sie,
breiti Dosche hüete dört e zeichnete Chörper.
's wär ke ungschickt Bürschli gsi, sel seit me, doch het er
zitli 's Wirthshus g'liebt, und über Bibel und Gsangbuch
sin em d'Charte gsi am Samstig z' Nacht und am Sunntig.
Flueche het er chönne, ne Hex im rueßige Chemi
hätt si bsegnet und bettet, und d' Sternen am Himmel hen zittert.
's het e mol im grüene Rock e borstige Jäger
zug'luegt, wie sie spiele. Mit unerhörte Flüeche
het der Michel Stich um Stich und Büeßli verlohre.
„Du vertlaufsch mer nit!" seit für si selber der Grünrock;

d'Wirthene hets ghört, und denkt; „Was
gilts, 's isch e Werber!“
's isch ke Werber gsi, der werdets besser erfahre,
wenn der Michel g'wibet het, und 's Güetli
verlumpet.
Was het 's Stroßwirths Tochter denkt?
Sie het em us Liebi
Hand und Jowort ge, doch nit us Liebi
zum Michel,
nei zu Vater und Mutter, es isch ihr Wil-
len und Wunsch gsi.
Sellen Oben ischs in schwere Gidanke vert-
schlofe,
selli Mittnacht hets e schwere bidütseme
Traum gha.
's isch em gsi, es chömm vo Staufe füren
an d'Landstroß;
an der Landstroß goht e Chapeziner und betet.
„Schenket mer e Helgli, Her Pater, wen
der so gut sy!
„Bini nit Bruut? 's cha sy 's het güti
Bidütig.“

Landsem schüttlet si Chopf der Pater, und
unter der Chutte
lengt er e Hampfle Helge. „Do zieh der
selber ein use!“
Seits, und wo nes zieht, se lengt's in
schmutzigi Charte.
„Hesch echt 's Eckstei-Aß? 's bidütet e ro-
the Carfunkel;
„'s isch ke gute Schick!“ — „Jo weger,“
seit es, „das hani!“
Wieder seit der Pater: „Weisch was, o
Brüütli, zieh' anderst!
„Hesch echt Siebe Chrütz?“ — „Jo weger!“
seit es und süfzget. —
„Tröst di Gott, zieh anderst, 's cha sy die
dritti isch besser!
„Hesch e blutig Herz? „Jo weger!“ seits
und lot's falle. —
„Jez zieh no ne mol, 's cha sy, di Heili-
ge chunnt no!“
„Ischs der Schuflebueb?“ — I weiß nit,
bschauet en selber!“ —

„Jo de hesch en! Tröst di Gott! Er schuflet di abe.“
So het's im Kätterli traumt, und so hets selle mol gschlofe.
Stroßwirths Tochter, was hesch denkt, und hesch mer en doch g'no?
Jo, es het io müeßen und gseit: „Ins Here Gotts Name!
„No de siebe Chrützen und hinterem blutige Herze
„chunnt mi Heilige, wills der Her, und schuflet mi abe.“
Z'erst hätt's möge go. Wohl mengmol het zwor der Michel
wieder gspielt und trunken, und gflucht, und 's Kätterli ploget.
Mengmol isch er in si gange, wenn 's en mit Thräne
bittet het, und bette. Ne mol se seit er: „Jez willi
„mit dee akkordieren, und d'Charte willi verflueche;

„Soll mi der T..... hole, so bald i eini me arühr!
„Aber ins Wirthshus gangi, und 's Wirthshus chani nit mide.
„Grums und Hül, so lang de witt, ich cha der nit helfe!“
Het er 's Erst nit ghalte, sen isch er im Andere treu gsi.
Woner ins Wirthshus chunnt, se sitzt mi borstige Grünrock
Hinterem Tisch, selb dritt, und müschlet d' Charten, und rüeft em:
„Bisch e Cammerad, se chumm, se wemmer eis mache!“
„Ich nit,“ seit der Michel, „Bas Margreth leng mer e Schöppli!“
„Du nit?“ seit der Grün, „Chumm numme, biß de di Schoppe
„trunke hesch, und 's goht um nüt, 's isch ebe für Churzwiil!“
„He,“ denkt bynem selber der Michel, „wenn es um nüt goht,

„sel isch io nit g'spielt," und sezt si richtig zum Grünrock.
's chunnt e Chnab ans Fenster mit lockiger Stirnen, und rüeft em:
„Meister Michel, uffe Wort! Der Stroße-wirth schikt mi."
„Schik en wieder," seit er, „i weiß scho, was er würd welle.
„Wer spielt us? und was isch Trumpf? und gstoche das Eckstei!"
Druf und druf! Z'lezt seit der Grünrock: „Los, de spielsch glückli!
„Wemmer umme Chrützer mache?" — „Sel isch iez eithue,"
denkt der Michel, „Gspielt isch gspielt, und Mintwege!" seit er.
„Chömmet" rüeft der Chnab, und pöpper-let wieder am Fenster,
„Nummen uf en einzig Wörtli!" — „Loß mi ung'heit iez!
„Chrütz im Baum, und Schufle no! Und no ne mol Schufle!"

Und so gohts vom Chrützer bis endli uffe
Dublone.
Wo sie uffstöhn, seit der Grünrock: „Mi-
chel, i cha di
„iez nit zahle! Nimm mi Ring, 's cha sy
er isch mehr werth!“
's dritmol chlopfts am Fenster: „O Michel
chömmet, wil's Zit isch!“
„Loß en schwetze, seit der Grünrock, wenn
er nit goh will!
„Nimm du do mi Fingerring, und wenn
de ke Chrützer
„Geld deheim, und niene hesch, es cha der
nit fehle.
„Wenn der Ring am Finger steckt, und
wenn de in Sack lengsch
„alli Tag emol, se hesch e bairische Tha-
ler.
„Nummen an kem Fyrtig, sel wotti der
selber nit rothe.
„Chasch mi witers bruche, se rüef mer num-
men! I hör di.

„Heißi nit Bizli Buzli, und hani d'Ohre nit bymer?
Sieder briegget d'Frau deheim im einseme Stübli,
und list in der Bibel und im verrißene Bettbuch,
und der Michel chunnt und schåndet: „Findi di wieder
„an dim ewige Betten und dunderschießige Hüle?
„Lueg do, was i gunne ha, ne rothe Charfunkel!“
's Kåtterli verschrickt: „O Jesis,“ seit es, „was siehni!
„'s isch ke guete Schick!“ — und sinkt dernieder in Ohmacht.
Wärsch doch nümme verwacht, wie menge bittere Chummer
håttsch verschlosen, armi Frau, wo diner no wartet!
Jez wirds tågli schlimmer. Uf alle Merte flankiert er,

goht uf iedi Chülbi, und wo me ne Wirths-
hus bitrittet,
z'nacht um Zwölfi, Vormittag und z'oben
um Vieri,
sizt der Michel do, und müschlet trüglichi
Charte.
's Chind verwildert, 's Güetli schwindet,
Acker um Acker
chunnt an Stab und d'Frau vergoht in bit-
tere Thräne.
Goht er öbbe heim, gits schnödi Reden und
Antwort.
„Chunnsch du Lump?" Und so und so —
Mit trunkene Lippe
fluecht der Michel, schlacht si Frau. Jez
muß er zum Pfarrer,
iez vor Oberamt, und mittem Haschierer
im Thurn zu.
Goht er schlimm, se chunnt er ärger, wen-
nem der Vizli
Buzli wieder d'Ohre striicht, und Gallen
ins Blut mischt.

So währts siebe Johr. Emol se bringt en der Buzli
wieder usem Thurn, und „Allo göhn mer ins Wirthshus,
„eb de heim chunnsch mit de Streiche, wo sie der ge hen!
„Was der d'Frau zum Willkumm präglet, wird di nit brenne.
„Los, de duursch mi, wenn i dra denk, 's möcht ein versprenge,
„wie's der goht, und wie der d'Frau di Lebe verbittert —
„So ne Ma, wie du, wo 's Tags si Thaler verthue cha!
„Glückli bisch im Spiele; doch no nem leidige Sprüchwort,
„mittem Wibe hesch's nit troffe, chani der sage.
„Wärsch ellei, wie hättsch's so gut, und lebtisch so rüeihig!
„'s pin'get di, i sieh ders a, und d'Odere schwelle.

„Trink e Schlückli Brentewi, er chücltder
di Jast ab!“
Aber d' Frau deheim, mit zsemegschlage-
ne Hände
sizt sie uffem Bank, und luegt dur Thränen
am Himmel:
„Siebe Johr und siebe Chrütz!“ so
schluchzget sie endli,
„'s wird mer redli wohr, und Gott im
Himmel wells ende!“
Seits und nimmt e Buch und betet Todes-
gidanke.
Drüber schnellt der Michel d' Thür uf, und
fürchterli schnauzt er:
„Hülsch au wieder, du heschs nöthig, fal-
schi Canali!
„Sur-Chrut choch mer!“ 's Kätterli seit: „'s
isch niene ke Füür meh.“
„Sur-Chrut willi! Lueg i dreih der 's Mes-
ser im Lib um.“ —
„Lieber hüt, as morn! De bringsch mi un-
tere Bode

„ei-Weg wie der ander, und 's Büebli hesch
mer scho g'mordet.“ —
„Di soll der Dunder unds Wetter in Erds-
Boden abe verschlage!“
seit's und zukt, und sinnlos trümmlet 's
Kätterli nieder:
„O mi bluetig Herz,“ so stöhnts no
lisli im Falle,
„Chumm, o Schuflebueb, do hesch
mi, schufle mi abe!“
Jez der Michel furt, vom schnelle Schre-
ken ergriffe,
lauft ins Feld, der Bode schwankt, und 's
raßlet im Nußbaum.
„Bizli Buzli roth mer du!“ So rüeft er.
Der Buzli
hinterem Nußbaum stoht er, und chunnt, und
frogt en: „Was fehlt der?“
„D'Käth'ri hani verstoche, jez roth mer,
was i soll mache!“ —
„Isch das alles?“ seit der Buzli. „We-
ger de chasch ein

„doch verschrecken, aß me meint, was Wunder passiert seig!
„Närsch, iez chasch im Land nit bleibe, 's möcht e Verdruß ge.
„Isch nit dört der Rhi? Und chumm, i will di bigleite,
„'s stoht e Schif am Gstad!“ — Jez stige sie ehnen im Sunggäu
frisch ans Land, und quer dur's Feld. Im einseme Wirthshus
brennt e Liecht. „Mer wen doch luege, wer no do inn isch,“
seit der Grün, „wer weiß de chasch der d' Grille vertribe!“
Aber im Wirthshus sitze no spoti nächtligi Gselle,
und 's goht vornen a mit Banketieren und Spiele.
„Chrütz isch Trumpf! Und no ne mol! Und chönnetder die do?
„Gstoche die! und no ne Trumpf! Und — gstoche das Herzli!“

's warnet scho uf Zwölfi. O will mit lo-
kiger Stirne
iez ke Chnab erschine? Nei weger! Mi-
chel, es endet!
O, wie spielsch so sölli ungschickt? G'stro-
che das Herzli,
lengt em tief in d' Seel, und alli mol, wenn
er e Stich macht,
wiederholts der Buzli, und wirft im Mi-
chel e Blick zu.
's schlacht scho Zwölfi us. Mit alliwil
schlechtere Charte
spielt er allwil schlechter, und zahlt afange
mit Chride.
's schlacht e Viertel uf Eis. Jez lengt er
mit g'ringletem Finger
frisch in Sack: „Wer wechslet no ne bai-
rische Thaler?"
Schlechti Münz, Her Michel! er lengt in
glasige Scherbe,
thut e Schrei, und luegt mit Gruus und
Schrecke der Grün a.

Aber der Buzli leert si Brenntewi-Gläsli und schmazget:
„Michel, chumm iez furt, der Wirth würd wellen ins Bett goh!
„'s chömme hüt viel Gäst, sie hen e lustige Fyrtig.
„Isch nit Ludwigstag, der fünfezwenzigst Augusti?
„Dreih am Ring, so lang de witt, de bringsch en nit abe!"
O, wie het der Michel g'lost — e lustige Fyrtig;
O wie het er d'Füeß am Tischbei unte verchlammert!
's hilft nit lang, und thut nit gut. Mit ängstlichem Bebe
stoht er uf, und seit ke Wort, und goht mittem Buzli,
vornen a der Grün, und an de Ferse der Michel,
wie ne Chalb im Metzger folgt zur bluetige Schlachtbank.

Oebbe ne Bůchseschuß vom Wirthshus stellt
en der Buzli.
„Michel, seit er, lueg es stoht kei Sternli
am Himmel!
„Lueg, der Himmel hangt voll Wetter über
und über!
„'s goht kei Luft, es schwankt kei Nast, es
rührt si ke Läubli,
„und du bischmer au so still! De wirsch
doch nit bette!
„Machsch der öbbe d'Uerthe? Gell 's Leben
isch der verleidet?
„Wie de meinsch! Di Wahl isch schlecht, i
muß ders bikenne.
„Se do hesch e Messer, i ha's am Blotze-
mer Mert g'chauft!
„Hau der d' Gurgle selber ab, se chost's
di ke Trinkgeld!“

* * *

So verzehlt der Aetti, und mit engbrüstigem
Othem

seit iez d' Muetter: „Bisch bal ferig? Mach mer die Meidli
„nit so z'förche, 's sin doch nummen erdichteti Mährli!" —
„Jo, i bi io ferig!" erwiedert der Aetti, „dört lit er
„mit sim Ring im Dorneghürst, wo d' Trostle nit singe."
Aber d' Marei seit: „O Muetter, wer wird em denn förche!
„Denksch, i merk nit, was er meint, und was er will sage?
„Jo, der Bizli Buzli, das isch die bösi Versuchung
„Lokt sie nit, und führt sie nit in Sünden und Elend,
„wenn e Mensch nit bete mag, und folgt nit, und schafft nüt!
„Und der lockig Chnab isch gueti Warnig im Gwisse.
„O, i chenn mi Aetti wohl, und sini Gidanke!"

Das Hexlein.

Und woni uffem Schnid-Stuhl sitz
für Basseltang, und Liechtspöh schnitz,
se chunnt e Hexli wohlgimuth,
und frogt no frey: „Haut's Messer gut?“

Und seit mer frey no Gute Tag!
und woni lueg, und woni sag:
„'s chönnt besser go, und Große Dank!“
se wird mer 's Herz uf ei mol chrank.

Und uf, und furt enanderno,
und woni lueg, ischs nümme do,
und woni rüef: „Du Hexli he!“
se gits mer scho kei Antwort meh.

Und sieder schmeckt mer 's Esse nit;
stell umme, was de hesch und witt,
und wenn en anders schlofe cha,
se hőri alli Stunde schla.

Und was i schaff das g'rothet nit,
und alli Schritt und alli Tritt,
se chunnt mer ebe das Herli fůr,
und was i schwetz, isch hinterfůr.

's isch wohr, es het e Gsichtli gha,
's verluegti si en Engel dra;
und 's seit mit so 'me freie Muth,
so lieb und sůß: „Haut 's Messer gut?“

Und leider hani's ghőrt und gseh,
und sellemols und nůmme meh;
dőrt ischs an Hag und Hurst verbey,
und witers ůber Stock und Stei.

Wer spöchtet mer mi Herli us,
wer zeigtmer siner Mutter Hus?
I lauf no, was i laufe cha,
wer weiß, se triffi's doch no a!

I lauf no alli Dörfer us,
i such und frog vo Hus zu Hus,
und würd mer nit mi Herli chund,
se würdi ebe nümme gsund.

Der Mann im Mond.

„Lueg Müetterli, was isch im Mo'?“
He, siehschs denn nit, e Ma!
„Jo wegerli, i sieh en scho;
„er het e Tschöpli a.

„Was tribt er denn die ganzi Nacht,
„er rüehret io kei Glied?“
He, siehsch nit, aß er Welle macht?
„Jo, ebe dreiht er d'Wied.“

„Wär ich, wie er, i blieb dehei',
„und machti d'Welle do.“
He, isch er denn us üser Gmei'?
Mer hen scho gnug eso.

Und meinsch, er chönn so, wiener well?
Es wird em, was em g'hört;
er gieng wol gern — der suser Gsell
muß schellewerche dört.

„Was het er bosget, Mütterli?
„Wer het en bannt dörthi?"
Me het em gseit der Dieterli,
e Nützuutz isch er gsi.

Ufs Bete het er nit viel gha,
ufs Schaffen o nit viel,
und öbbis muß me triebe ha,
sust het me langi Wil.

Drum, het en öbbe nit der Vogt
zur Strof ins Hüsli gspert,
sen isch er ebe z'Chander g'hockt,
und het d'Butelli g'lert.

„Je, Müetterli, wer het em 's Geld
„zu so'me Lebe ge?"
Du Närsch, er het in Hus und Feld
scho selber wüsse z'neh.

Ne mol, es isch e Sunntig gsi,
so stoht er uf vor Tag,
und nimmt e Beil, und tummlet si,
und lauft in Lieler Schlag.

Er haut die schönste Büechli um,
macht Bohne-Stecke drus,
und treit sie furt, und luegt nit um,
und isch scho fast am Hus.

Und ebe goht er übere Steg,
se ruuscht em öbbis für:
„Jez Dieter gohts en andere Weg!
Jez Dieter chumm mit mir!"

Und uf und furt, und sieder isch
kei Dieter wit und breit.
Dört obe stoht er im Gibüsch
und in der Einsamkeit.

Jez haut er iungi Büechli um;
iez chuchet er in d' Händ;
iez dreiht er d' Wied, und leit sie drum,
und 's Suse het en End.

So gohts im arme Dieterli;
er isch e gstrofte Ma!
„O bhütis Gott, lieb Müetterli,
„i möchts nit mittem ha!"

Se hüt di vorem böse Ding,
's bringt numme Weh und Ach!
Am Sunntig rueih, und bet und sing.
Am Werchtig schaff di Sach.

Die Marktweiber in der Stadt.

I chumm do us 's Rothshere Hus,
's isch wohr, 's sieht proper us;
doch ischs mer, sie heigen o Müeih und Noth
und allerlei schweri Gidanke,
„Chromet süssen Anke!“
wies eben überal goht.

Jo weger, me meint in der Stadt
seig alles sufer und glatt;
die Here sehn eim so lustig us,
und 's Chrütz isch ebe durane,
„Chromet iungi Hahne!“
mengmol im pröperste Hus.

Und wemme gchämpft muß ha,
gohts, meini, ehnder no a
im Freie dusse, wo d'Sunn o lacht;
do innen ischs zum Bitrüebe;
„Chromet geli Rüebe!“
Sie hen schier alliwil Nacht.

Früeih, wenn der Tag verwacht,
was ischs nit für e Pracht!
Der lieb Gott, meintme, well selber cho,
er seig scho an der Chrischone, *)
„Chromet grüni Bohne!“
und chömm iez enanderno.

Und d'Vögeli meines o,
sie werde so busper und froh,
und singe: „Herr Gott dich loben wir“
und 's glitzeret ebe z'send ane;
„Chromet iungi Hahne!“
's isch wohr, me verlueget si schier.

*) Alte Kirche auf einem Bergrücken.

Und faßt e frische Muth,
und denkt: Gott meints io gut,
sust hätt der Himmel kei Morgeroth;
er willis nummen o üebe;
„Chromet geli Rüebel!“
mer bruche ke Zuckerbrod.

Und innewendig am Thor
se hen sie d'Umhäng no vor,
's isch ebe no alles still und tod.
Und ziehn sie der Umhang fürsi,
„Chromet schwarzi Chirsi!“
se sehn sie kei Morgeroth.

Drum merke sies selber schier,
und chömme zum Pläsir
ufs Land, und hole ne frische Muth
im Adler und bym Schwane;
„Chromet iungi Hahne!“
üs stünd io d'Stadt wol gut!

Und doch meint so ne Her,
er seig weiß Wunder mehr,
aß üsers gattigs und bschaut ein nit.
es dunkt mi aber, er ir si;
„Chromet süssi Chirsi!“
mer tuuschte wegerli nit.

Rich sin sie, ’s isch kei Frog,
’s Geld het nit Platz im Trog;
thut üser eim e Büeßli weh,
Verbause sie Dublone,
„Chromet grüni Bohne!“
und hen no alliwil meh.

Was chost en Immis nit?
’s heißt numme: Mul, was witt?
Pastetli, Strübli, Fleisch und Fisch,
und Törtli und Makrone;
„Chromet grüni Bohne!“
der Platz fehlt uffem Tisch.

Und erst der Staat am Lib!
me cha's nit seh vor Chib.
Jo wedelet numme, d' Stroß isch breit,
mit eue Junten! I thätich —
„Chromet zarti Retich!"
i hätt schier gar nåumis gseit.

Doch isch eim 's Herz bitrübt,
se gib em, was em bliebt,
es schmekt em nit und freut en nit;
es goht eim wie de Chranke;
„Chromet süssen Anke!"
Was thut me denn dermit?

Und het me Chrütz und Harm,
sen isch me ringer arm;
me het nit viel, und brucht nit viel,
und isch doch sicher vor Diebe;
„Chromet geli Rüebe!"
z'lezt chunnt men o zum Ziel.

Jo gell, wenns Stündli schlacht?
He io, 's bringt iedi Nacht
e Morgen, und me freut si druf.
Gott het im Himmel Chrone;
„Chromet grüni Bohne!“
Mer wen do das Gäßli uf.

Der Sommerabend.

O, lueg doch, wie isch d' Sunn so müed,
lueg, wie sie d' Heimeth abezieht!
O lueg, wie Stral um Stral verglimmt,
und wie sie 's Fazenetli nimmt,
e Wülkli, blau mit roth vermüscht,
und wie sie an der Stirne wüscht.

's isch wohr, sie het au übel Zit,
im Summer gar, der Weg isch wit,
und z' schaffe findt sie überal
in Hus und Feld, in Berg und Thal;
's will alles Liecht und Wärmi ha,
und spricht sie um e Segen a.

Meng Blümli het sie usstaffirt,
und mit scharmante Farbe ziert,
und mengem Immli z'trinke ge,
und gfrogt: Hesch gnug und witt no meh?
und 's Chäferli het hinte no
doch au si Tröpfli überchо.

Meng Some-Chöpfli het sie gsprengt,
und 's zitig Sömli use g'lengt.
Hen d' Vögel nit bis z' allerlezt
e Bettles gha, und d' Schnäbel g'wezt?
Und kein goht hungerig ins Bett,
wo nit si Theil im Chröpfli het.

Und wo am Baum e Chriesi lacht,
se het sie'm rothi Bäckli gmacht;
und wo im Feld en Aehri schwankt,
und wo am Pfohl e Rebe rankt,
se het sie eben abe glengt,
und het's mit Laub und Bluest umhengt.

Und uf der Bleichi het sie gschaft
hůtie und ie us aller Chraft;
der Bleicher het si selber gfreut,
doch hätt' er nit: Vergelts Gott! gseit;
und het e Frau ne Wöschli gha,
se het sie trochnet druf und dra.

's isch weger wohr, und überal
wo d' Sågesen im ganze Thal
dur Gras und Halme gangen isch,
se het sie g'heuet froh und frisch.
Es isch e Sach, by miner Treu,
am Morge Gras und z'obe Heu!

Drum isch sie iez so sölli müed,
und brucht zum Schlof kei Obe-Lied;
kei Wunder, wenn sie schnuft und schwizt,
lueg wie sie dört uf 's Bergli sizt!
Iez lächlet sie zum lezte mol,
iez seit sie: Schlofet alli wohl!

Und d'unten isch sie! B'hüt di Gott!
Der Guhl, wo uffem Chilch=Thurn stoht,
het no nit gnug, er bschaut sie no.
Du Wundervitz was gaffch denn so?
Was gilts, sie thut der bald derfür,
und zieht e rothen Umhaug für!

Sie duuret ein, die guti Frau,
sie het ihr redli Hus=Chrütz au.
Sie lebt gwiß mittem Ma nit gut,
und chunnt sie heim, nimmt er si Hut;
und was i sag, iez chunnt er bald,
dört sizt er scho im Fohre=Wald.

Er macht so lang, was tribt er echt?
Me meint schier gar er trau nit recht.
Chumm numme, sie isch nümme do,
's wird alles sy, se schloft sie scho!
Jez stoht er uf, er luegt ins Thal,
und 's Möhnli grüeßt en überal.

Denkwol, mer göhn iez au ins Bett,
und wer kei Dorn im Gwiße het,
der brucht zum Schlofen au kei Lied;
me wird vom Schaffe selber müed;
und öbbe hemmer Schöchli gmacht,
drum gebis Gott e guti Nacht!

Die Mutter am Christ-Abend.

Er schloft, er schloft! Do lit er, wie ne Grof!
Du lieben Engel, was i bitt,
by Lib und Lebe verwach mer nit,
Gott gits de Siinen im Schlof!

Verwachmer nit, verwachmer nit!
Di Mutter goht mit stillem Tritt,
sie goht mit zartem Mutter-Sinn,
und holt e Baum im Chämmerli d'inn.

Was henki der denn dra?
Ne schöne Lebchueche-Ma;
ne Gitzeli, ne Mummeli
und Blüemli wiiß und roth und gel,
alles vo süessem Zucker-Mehl.

’s isch gnueg, du Mutter-Herz,
viel Süeß macht numme Schmerz!
Gib’s sparsem, wie der liebi Gott,
er helset nit alli Tag Zucker-Brod.

Jez Rümmechrüsliger her,
die allerschönste, woni ha,
’s isch-nummen au kei Möseli dra!
Wer het sie schöner, wer?

’s isch wohr, es isch e Pracht,
was so en Oepfel lacht;
und isch der Zucker-Beck e Ma,
se mach er so ein, wenn er cha!
Der lieb Gott het en gmacht.

Was hani echt no meh?
Ne Fazenetli wiiß und roth,
und das eis vo de schöne.
O Chind vor bittre Thräne
biwahr di Gott, biwahr di Gott!

Und was isch meh do inn?
ne Bückchli, Chind! 's isch au no di;
i leg der schöni Helgeli dri,
und schöni Gibetli sin selber drinn.

Jez chönnti, traui, goh;
es fehlt nüt meh zum Gute —
Potz tausig, no ne Ruthe!
Do isch sie scho, do isch sie scho!

's cha sy, sie freut di nit,
's cha sy, sie haut der 's Büdeli wund;
doch witt nit anderst, sen ischs der gsund,
de muesch nit, wenn d' nit witt.

Und willschs nit anderst ha,
in Gottis Name seig es drum!
Doch Muetter-Liebe isch zart und frumm,
sie windet rothi Bendeli dri,
und macht e Letschli dra.

Jez wår er usstaffirt,
und wie ne May=Baum ziert,
und wenn bis früeih der Tag verwacht,
het 's Wienecht=Chindli alles gmacht.

De nimmschs und danksch mer's nit;
Drum weisch nit, wer ders git;
Doch machts der numme ne frohe Muth,
und schmekts der numme, sen ischs scho gut.

Bym Bluest, der Wåchter rüeft
scho Oelfi! Wie doch d'Zit verrinnt,
und wie me si vertieft,
wenn 's Herz an nåumis Nahrig findt!

Jez, bhütdi Gott der Her!
en anderi Cheri mehr!
Der heilig Christ isch hinecht cho,
het Chindes Fleisch und Blut ag'no;
Wårsch au so brav, wie er!

Eine Frage.

Sag, weisch denn selber au, du liebi Seel,
was 's Wienechtchindli isch, und heschs bidenkt?
Denkwol i sag der's und i freu mi druf.
O, 's isch en Engel usem Paradies
mit sanften Augen und mit zartem Herz.
Vom reine Himmel abe het en Gott
de Chindlene zum Trost und Sege gschickt.
Er hůetet sie am Bettli Tag und Nacht;
er deckt sie mittem weiche Fegge zu,
und weiht er sie mit reinem Othem a,
wird's Aeugli hell und 's Båckli rund und roth.
Er treit sie uf de Hånden in der Gfohr,
gůnnt Blůemli fůr sie uf der grůene Flur,
und stoht im Schnee und Rege d' Wienecht do,
se henkt er 'nen im Wienechtchindli-Baum
e schöne Frůehlig in der Stuben uf,
und låchlet still, und het si sůeßi Freud,

und Muetterliebi heißt si schöne Name.
Jo, liebi Seel, und gang vo Hus zu Hus,
sag Gute Tag, und Bhütich Gott,
und lueg,
der Wienechtchindli-Baum verrothet bald,
wie alli Müetter sin im ganze Dorf.
Do hangt e Baum, nei lueg me doch
und lueg!
In alle Näste nüt as Zuckerbrod!
'S isch nit viel nutz. Die het e närschi Freud
an ihrem Büebli, will em alles süeß
und liebli mache, thut em, was es will.
Gib acht, gib acht, es chunnt e mol e Zit,
se schlacht sie d' Händ no zsemmen überm
Chopf,
und seit: „Du gottlos Chind, isch das mi
Dank?“
Jo weger Müetterli, das isch di Dank!
Jez do siehts anderst dri ins Nochbers Hus.
Scharmanti bruni Bire, welschi Nuß!
Scharmanti rothi Oepfel ab der Hurt!
e Gufebüchsli, doch wills Gott der Her

ke Sufe drinn! Vom zarte Bese-Ris
e goldig Rüethli, schlank und nagelneu!
Lueg, so ne Muetter het ihr Chindli lieb!
Lueg, so ne Muetter ziehts verständig uf,
und wird mi Bürstli meisterlos, und meint
es seig der Her im Hus, se hebt si b'herzt
der Finger uf, und förcht ihr Büebli nit,
und seit: „Weisch nit, was hinterm Spiegel steckt?„
Und 's Büebli folgt, und wird e brave Chnab;
Jez göhn mer wieder witers um e Hus.
Zwor Chinder gnug, doch wo me luegt und luegt
schwankt wit und breit ke Wienechtchindli-Baum.
Chumm, weidle chumm, do blibe mer nit lang!
O Frau, wer het di Muetterherz so gchüelt?
Verbarmt's di nit, und gohts der nit dur d'Seel,
wie dini Chindli, wie di Fleisch und Blut
verwildern ohni Pfleg und ohni Zucht,

und hungerig by andre Chinde stöhn
mit ihre breite Nuse, schüch und fremd?
Und Wi' und Caffi schmekt der doch so gut!
Doch lueg im vierte Hus, das Gotterbarm,
was hangt am grüene Wienechtchindli-Baum?
Viel stachlig Laub, und näume zwische drinn
ne schrumpfig Oepfeli, ne dürri Nuß!
Sie möcht, und het's nit, nimt ihr Chind
uf d' Schoß,
und wärmts am Buse, luegets a und briegt;
der Engel stüürt im Chindli Thränen i.
Sel isch nit gfehlt, 's isch mehr as Marzipan
und Zuckererbsli. Gott im Himmel sichts,
und het us mengem arme Büebli doch
e brave Ma und Vogt und Richter gmacht,
und usem Töchterli ne bravi Frau,
wenns numme nit an Zucht und Warnig fehlt.

Noch eine Frage.

Und weisch denn selber au du liebi Seel,
worum de dine zarte Chinde d' Freud
in so ne stachlig Bäumli *) ine henksch?
Wil's grüeni Blättli het im Winter, meinsch,
und Dörnli dra, aß 's Büebli nit, wie 's will
die schöne Sachen use höckle cha.
's wär nit gar übel gfehlt, doch weischs nit
recht!
Denkwol, i sag ders, und i freu mi druf;
Lueg, liebi Seel, voni Menschelebe soll
der dornig Freudebaum en Abbild sy.
Nooch by nenander wohne Leid und Freud,
und was der 's Lebe süeß und liebli macht,
und was no schöner in der Zukunft schwebt,

*) Stechpalme.

de freusch di druf, doch in de Dörne hangts!
Was denksch derzu? Zum Erste sagi so:
Wenn Wermeth in di Freudebecher fließt
und wenn e scharfe Schmerz dur's Lebe zuckt,
verschrick nit drab, und stell di nit so fremd!
Di eigeni Mutter selig, tröst sie Gott,
sie het der 's Zeichen in der Chindheit ge;
drum denk: „Es isch e Wienechtchindli-
Baum,
nooch by nenander wohne Freud und Leid.“
Zum Zweyte sagi das: Es wär nit gut,
wenns anderst wär. Was us de Dorne
luegt,
sieht gar viel gattiger und schöner us,
und 's fürnehmst isch, me het au länger dra.
's wär iust, as wemme Zuckerbrod und Nuß,
und was am Bäumli schön und glitz'rig
hangt,
uf eimol in e Suppeschüßle thät,
und stellti 's umme: „Iß so lang de magsch,
„und näumis do isch!“ Wärs nit Uh-
verstand?
Zum

Zum Dritte sagi: Wemmen in der Welt
will Freude hasche, Vorsicht ghört derzu;
sust lengt me bald in d' Aglen und in Dörn
und zieht e leeri Hand voll Schrunde z'ruck.
Denn d' Freud hangt in de Dorne. Denk
mer dra,
und thue ne wenig gmach! Doch wenn de's
hesch,
se loß ders schmecke! Gunn ders Gott der Her!

Gespenst an der Kanderer Straße.

's git Gspenster, sel isch us und isch verbey!
Gang nummen in der Nacht vo Chander hei',
und bring e Ruusch! De triffsch e Plätzli a,
und dört verirrsch. I setz e Büeßli dra.

Vor Ziten isch nit wit vo sellem Platz
e Hüsli gsi; e Frau, e Chind, e Chatz
hen g'othmet drinn; der Ma het vorem Zelt
si Lebe g'lo im Heltelinger Feld.

Und wo sie hört: „Di Ma lit unterm Sand"
se het me gmeint, sie stoß der Chopf an d'Wand;
doch holt sie d' Pappe no am Füür und blost,
und gits im Chind, und seit: „Du bisch mi
Trost!"

Und 's wärs au gsi! Doch schlicht e mol mi Chind
zur Thüren us, und d' Mutter sizt und spinnt,
und meint, 's seig in der Chuchchi, rüeft und goht,
und sieht no just, wie's uffem Fußweg stoht.

Und drüber lauft e Ma, voll Wi und Brenz,
vo Chander her ans Chind und überrennt's,
und bis sie 'm helfe will, sen ischs scho hi,
und rüehrt si nit — e flösche Bueb ischs gsi.

Jez rüstet sie ne Grab im tiefe Wald,
und deckt ihr Chind, und seit: „I folg der bald!"
Sie sezt si nider, hütet 's Grab und wacht,
und endli stirbt sie in der nünte Nacht.

Und so verwest der Lib in Luft und Wind;
Doch sizt der Geist no dört, und hüeter's Chind,
und hütigs Tags, de Trunkene zum Tort
goht d' Chand'rer Stroß verbey an selbem Ort.

Und schwankt vo Chander her e trunkene Ma,
se siehts der Geist si'm Gang vo witem a,
und führt en abwärts; seig er, wer er sey,
er loßt en um kei Pris am Grab verbey.

Er chunnt vom Weg, er trümmlet hüst und hott;
z'lezt seit er: „Bini echterst, woni sott?"
Er luegt und lost, und mauet öbbe d' Chatz,
se meint er, 's chreih e Guhl an sellem Platz.

Er goht druf dar, und über Steg und Bruck
se maut sie'm eben all'wil witer z'ruck;
und wenn er meint, er seig iez bald dehei,
se stoht er wieder vor der Weserey.

Doch, wandle selli Stroß her nüchteri Lüt,
se seit der Geist: „Ihr thüent mi'm Büebli nüt!"
Er rührt si nit, er loßt sie ordeli
passieren ihres Wegs. Verstöhnt der mi?

Der Käfer.

Der Chäfer fliegt der Jilge zu,
es sizt e schönen Engel dört;
er wirthet gwis mit Blumesaft,
und 's chostet nit viel, hani ghört.

Der Engel seit: „Was wär der lieb?"
„Ne Schöpli Alte hätti gern!"
Der Engel seit: „Sel cha nit sy,
sie hen en alle trunke fern." —

„Se schenk e Schöpli Neuen i!" —
„Do hesch eis!" het der Engel gseit.
Der Chäfer trinkt, und 's schmekt em wohl;
er frogt: „Was isch mi Schuldigkeit?"

Der Engel seit: „He, 's chostet nüt!
„Doch richtsch mer gern e Gfallen us,
„weisch was, se nimm das Blumemehl,
„und tragmers gschwind ins Nochbers Hus!“

„Er het zwor selber, was er brucht,
„Doch freuts en, und er schickt mer au,
„mengmol e Hämpfeli Blumemehl,
„mengmol e Tröpfli Morgethau.“

Der Chäfer seit: „Jo frili, jo!“
„Vergelts Gott, wenn de z'friede bisch!“
Druf treit er 's Mehl ins Nochbers Hus,
wo wieder so en Engel isch.

Er seit: „I chumm vom Nochber her,
„Gott grüeß di, und er schick der do
au Blumemehl!“ Der Engel seit:
„De hättsch nit chönne juster cho.“

Er ladet ab; der Engel schenkt
e Schöpli gute Neuen i.
Er seit: „Chumm trink eis, wenn de magsch!“
Der Chäfer seit: „Sel cha scho sy!“

Druf fliegt er zu si'm Schätzli heim,
's wohnt in der nöchste Haselhurst.
Es balgt und seit: „Wo blibsch so lang?“
Er seit: „Was chani für mi Durst?“

Jez stoht er uf, er nimmts in Arm,
er chüßts, und isch bym Schätzli froh.
Druf leit er si ins Todtebett,
und seit zum Schätzli: „Chumm bal no!“

Gell Sepli, 's dunkt di ordeli!
De hesch au so ne lustig Bluet.
Je, so ne Lebe, liebe Fründ,
es isch wohl für e Thierli gut!

Der Statthalter von Schopfheim.

Vetter Hans Jerg, 's dunnert, es dun-
deret ehnen am Rhi-Strom,
und es git e Wetter! Mir isch, wenns num-
me verbey wär.
's chunnt so schwarz — nei lueget; wie's blizt,
und loset, wie's windet,
wie's im Chemi tost, und der Guhl uffem
Chilche-Thurn gahret!
Helfis Gott! — 's chunnt alliwil nöcher und
alliwil stärcher;
ziehnt doch d' Läden a, aß der Glast den
Auge nit weh thut,
und iez holet 's Chrüsli und sitzet do um-
men, i willich
us den alte Zite vom Statthalter näumis
verzehle.

Friedli het me nem gseit, und het's e selt-
seme Bueb ge,
ischs der Friederli gsi in siner Juged, das
weißi.
Aber schöner as er, isch ken uf der Vor-
Chilche gstande,
woner no Bure-Chnecht bym alte Statt-
halter gsi isch.
Chrusi Löckli het er gha und Auge wie Chole,
Backe wie Milch und Blut und rundi chräf-
tigi Glieder;
's Statthalters Vreneli het an ihm si eige-
ni Freud gha,
er am Vreneli au, doch isch er numme der
Chnecht gsi.
Nei, wie machts, und nei, wie schüttets! Bringetder 's Chrüsli
und e Ränftli Brod derzu? Jez sitzet und loset!
Vor fünfhundert Johren, i ha's vom Aetti
erfahre,
isch e schwere Chrieg und sin Panduren im
Land gsi:

drunter ischs und drüber gange, was me
cha sage.
Rich isch richer worden an Geld, an Matten und Hochmuth,
aber Arm isch ärmer worde, chönnetder denke.
Menge brave Ma hets nümme wisse z'prestiere,
het si Sach verlohren und Hunger g'litten
und bettlet:
mengi hen si zsemme g'rottet zwische de Berge.
Z'lezt het no der Friede ne Pack Marodi
im Land g'lo,
gföhrli Volch mit Schwerd und Büchse, listig und unheim,
's sin bitrübti Zite gsi, Gott well ein biwahre!
Sel mol het e Bur uf der Ergerte nieden
an Farnau
Hus und Schüre gha und Stiere, 's wärich
ke Tropfe
Wasser uffene gstanden, und uf de Matten
vo Farnau

bis go Huse Tensch an Tensch und Schmehlen an Schmehle
het der Uhli g'meiht, und 's Heu uf d' Egerte heimg'führt.
Aber e wüste Ma isch er gsi, wie's ken meh in siebe
Here-Ländere git, und isch im Welschland so worde.
Hätt em der Statthalter z'Schopfe nit 's Vreneli endli zur Frau ge,
's Vreneli gscheidt wiene Pfarer, schön wie der Morge, ke Magd wär
bynem bliebe vo Steffis-Tag bis numme drei Chünig,
und kei Chnecht hätt' zuenem dingt. Es chunnt eim e Bettler,
und me git em ke Brod, se seit me doch öbben im Friede:
„Helfich Gott!“ — Er nit! „I will der 's Bettle verleide,“
het er gseit, „und gang, wils Zit isch! Flieh mi der Teufel!“

und die arme Lüt sin gangen, und hen ebe
briegget.
Jedem chunnt si Zit! So öbbe drei Wuche
vor Wienecht
het der Uhli gmezget, und het er der Tag
dure gwurstet,
het er z'obe 's Chrügli g'lüpft bym brotene
Ribbli.
„Vreni gang in Cheller, und Vreni leng
mer z'trinke!“
het er mehr as zwenzig mol mit brochener
Stimm gseit.
Gsinnet isch er gsi uf siebe Mos und e
Schöpli.
Aber wo meinetder mög sel Zit der Frie-
derli gsi sy?
Oebben im Futergang, und öbbe by's Statt-
halters Stiere?
Hender gmeint io wohl! Scho z'Fasnecht
isch er im Meister
us de Hände gwütscht, sust hätt en der
Statthalter ghüblet.

Het er nåumis bosget, se willi 's nit ver-
rothe;
was gohts mi denn a? Furt isch er! Ueber
e Monet
het me ke Spur vonem gha, bis öbben
afangs Aprille
stoht er by den arme Manne zwische de
Berge.
Schön an Wuchs und Gsicht, und fründli
gege de Lüte,
muthig wie ne Leu, doch voll verborgener
Bsinnig
hen sie 'n alli gern, und sage: „Seig du
der Hauptma!
„was de seisch, das thüemer, und schickis
numme se göihmer,
„hundert füfzig Ma und siebenesiebezig
Buebe!"
Und der Friedli seit: „D' Marodi wemmer
verfolge;
„wenn e riche Bur die Arme ploget und
schindet,

„wemmer em der Meister zeigen, aß es en
Art het,
„bis aß wieder Recht und Gsetz und Ord-
nig ins Land chunnt.“
Helfis Gott der Her! — Jez rüeft der
Hauptma sim Völchli:
„Manne, was fange mer a? I hör der
Uhli heig gmezget.
„'s wär e Site Speck wol us der Bütene
z' hole
„und e Dozzet Würst; wie wärs? Doch 's
Vreneli duurt mi.
„Göhnt e Stücker drei, 's isch besser, sin-
get ums Würstli!
„Saget, i löß en grüeßen, er solls im Frie-
de verzehre,
„und mer vo der Sau doch au ne Mü-
sterli schicke.
„Hemmer nit menge Hirz us sine Gärte
verscheuchet?
„Hemmer uf sine Matte ne Habermark-
Störzli vertrette?

„Hemmer em e Bäumli gschüttlet? Isch sine Chnechte
„nummen au so viel gscheh? Sie hen doch g'hütet und g'wassert
„z'nacht um Eis, und frueih vor Tag; sie chönne nit chlage.
„Leget em's ordli ans Herz, i wünschich guti Verrichtig!“
Seits und 's göhn drei Buben, und chömme mit Säcke zum Uhli.
„Guten Obe!“ — „Dunderschieß! Was hender, was wender?“—
„He mer chömme do abe vom Sattel-Hof; sind nummen ordli!
„So het üse Meister gseit, so sagemer wieder.“
Schlimmer Wis isch, wo sie cho sin, 's Vreneli näume
dusse gsi, doch d' Chnecht sin uffem Ofe-Bank glege,
und der Uhli im Ruusch git grobi Reden und Antwort.

„Saget euem Meister — (es isch mit Ehre nit z'melde)
„Was gheit mi eue Meister, und he, wer isch eue Meister?
„'s lauft so Waar iez gnug im Land wo bettlen und stehle,
„Schere-Schlifer, Hafe-Binder, alti Saldate,
„Säge-Feiler, Zeinemacher, anderi Strolche.
„Wemmen alle wott ge, me müeßt no mittene laufe.
„Packetich, 's isch hochi Zit!“ — „He io, der Gottswille!
„Numme ne Hämpfeli Mehl, und nummen an so ne Würstli!“ —
„Wart du Siebe-Chetzer, e Ribbe-Stückli isch besser!
„Jobbi, gang an d' Stud, und leng mer der Fareschwanz abe!
„Wenderich packe iez gli, i frog, ihr lustige Strolche?“

Jo,

Jo, sie hen si packt, doch hinterne schliche vom Ofe
d'Chnecht zur Thüren us, und suche 's Vreneli dusse.
„Meisterne, jez ischs gfehlt, jez Meisterne helfet und rothet!
„Das und das isch gscheh, und weger sie hens nit verdienet.
„Hemmer 's Wasser g'chert, und hemmer de Hirze ghütet
„z'nacht um Eis, und früeih vor Tag, mer chönne nit chlage,
„funtereri sie hennis ghulfe, gellaber Jobbi!
„Aber chömmemer wieder, se werde sie anderster rede."
's Vreneli lost und lost, es macht bidenklichi Mine;
's Vreneli bindet d' Chappen, und schüttlet 's Mayländer Halstuch;
's Vreneli chnüpft am Fürtuch-Bendel — „Sepli, spann 's Roß a,

„und e Welle Strau, hesch ghört, und mach, aß der Meister
„nüt eninne wird, und gang ein d' Farnauer Stroß uf,
„lueg, ob alles sicher isch, und niene ke Volch stoht!“
Sieder chömme d' Bube mit leere Säcke zum Friedli.
Tausig Sapermost, wie sin em d' Flammen ins Gsicht cho!
Woner frogt: „Was hender?“ und wo sie'm dütliche Bricht gen:
„Nüt, und wüssetder was? Göhnt ihr en andermol selber!
„'s isch im Uhli z'heiß, der sollet cho, go nem blose!“ —
„Blibts derby, i gang,“ seit iez der Friedli und funklet,
„Lang solls en nümme brenne, 's isch chüel uffem Farnauer Chilchhof!
„Uhli du hesch 's lezt im Räf, sel chani der sage!“

Seits, und pfift in Wald, und gschwinder,
as me ne Hand chert,
pfifts vo Wald zu Wald an allen Enden
und Orte,
und es lauft derher vo allen Orten und
Ende.
„Allo-frisch, bergab! Der Uhli het hüt
gmezget;
„'s goht in eim iez hi, mir metzge hinecht
der Uhli!
„'s Vreneli duuret mi wohl, 's wird frili
uding verschrecke.“
Jez chunnts schwarz bergab, wohl über Stu-
den und Hecke,
nebe Reibbech aben ins Tanners Wald, und
vo dörtweg
rechts und links ins Farnauer Holz, was
gischmer, was hesch mer!
D' Wälder fahre mit Schlitte voll Spöh'
der Wiese no abe,
sehns und huure nieder am Steine-Brückli
und bette:

„Alli gute Geister!“ und „Heiligi Mutter Gottis!“
Aber wo der Hauptme by Farnau usen an Wald chunnt,
düsslet er: „Bube z'ruck! I hör e Wägeli fahre;
„'s chönnt d' Faktorene sy, sie isch die Nemtig go Basel,
„und der müent sie nit verschrecke, doch willi luege!
Seits, und wiener chunnt, wütschts übers Wägeli abe,
und goht uffen dar, und lueget em fründli in d' Auge.
„Friedli, bischs?“ — „I mein's emol!“ — „se bis mer Gottwilche
„unterem freie Himmel und unter de liebe Sterne!
„Gell i darf di duze? Was wirsch doch nummen au denkt ha
„ob mim trutzige Ma und sine trutzige Rede.
„Lueg, i cha nit derfür, i bi am Wässer-Stei gstande;

„wäri in der Stube gsi, 's wär anderster
gange.
„O, de glaubsch nit, wieni gstroft bi, doch
i will schwige.
„Chumm, do bringi der nåumis, e Säckli
voll dürri Chriesi,
„schöni Gumpist-Oepfel, und au e bizzeli
Geiß-Chås,
„do ne Säckli Haber-Mehl und do ne
par Würstli,
„und e Logel voll Wi, gib achtig, aß es
nit gåutschet,
„'s isch kei Bunte druf, und au ne Röl-
leli Tuback.
„Gang e wenig absits, bis do die Wålder
verbey sin,
„und bis ordli, zeig wie, und lad mer nüt
uf di Gwisse!
Aber der Friedli schwört: „By Gott, der
Uhli muß sterbe!
„'s isch nit Gnad!" Doch 's Vreneli seit:
„Jez los no ne Wörtli!

„Gschwore hesch, und 's isch wohr, mer sterben alli, wenns Zit isch,
„und der Uhli au, doch los du lebe, was Gott will,
„und denk an di selber und au e wenig ans Chünftig!
„So blibsch nit wie de bisch, und so ne Lebe verleidet.
„Bisch nit im Land deheim, und hesch nit Vater und Mutter?
„Oebbe möchtsch au heim, den erbsch en ordeli Gütli
„in der Langenau, und gfallt der e sufer Meidli,
„ischs bym Aetti nit Nei, de chasch no Stabhalter werde.
„Nimm, wie müeßt's der sy, an so ne Missethat z'denke,
„und mi 's Here Stab mit blutige Hände z'regiere!
„Halts im Uhli z'gut! Si Grobheit nimm für en Ehr uf,

„'s isch zwor keini gsi, doch denk au, aß es mi Ma isch!
„Schlachts nit z' Schopfen Oelfi! 's isch Zit, se sag numme: Jo denn!“
Aber der Friederli stoht, er stoht in schwere Gidanke,
und het d' Auge voll Wasser, und möcht gern schwetzen, und cha nit.
Endli bricht em 's Herz: „Nu io denn, wenn d' mer e Schmutz gisch!
„Bhütdi Gott der Her, und io i will anderst werde!
„Bube, iez packet uf, 's git hinecht nüt me z' verdiene!
„Söhnt e Par uf d' Möhr, und schießet näumen e Hirzli;“
Seits, und goht in Wald, und lueget an Himmel und briegget,
biß si d' Sternen ins Morge-Licht tunken, und drinn verlösche.
Endli goht er au, doch luege mengmol enander

d'Mannen a, und sage: „Was fehlt doch
echterst im Hauptma?“
Aber 's Statthalters Tochter lit iez bym
Uhli und stoßt en:
„Schnarchle mer doch nit so! Me cha io
nit nebe der schlofe!“
Und der Uhli zukt und strekt si: „Vreni
wie isch mer?“ —
„He, wie wird's der sy?“ — „I ha ne
blutige Traum gha.
„Vreni 's goht nit gut, i ha mi selber
gseh metzge.
„Hen sie mi nit gstochen, und in der Bůt-
tene brůeihet,
„mittem Messer gschabt? de glaubsch nit,
wie's mer so weh thut!
Aber 's Vreneli seit: „He 's macht nůt,
d'Sau isch der fůrcho,
„wie's der ðbbe goht, drum hesch di selber
seh metzge.“
Aber 's Uhli's Schlof isch us, und schweri
Gidanke

chämpfe bis an Tag mit sine zerrüttete Sinne,
biß er 's Cassi trinkt, bis 's Vreneli Suppen ischnidet,
biß en alte Ma verzagt zur Stube-Thür itritt:
„Chümmi, Reckholder-Beri! Will niemes nüt chrome do inne?“ —
„Nei der löset nüt!“ — „Drum ischs mer au nüt ums Löse!
„Meister Uhli i ha mit euch e wengeli z'rede,
„isch das eui Frau, se cha sie's mintwege höre.
„Nechte fahri selb feuft, mit Waar der Wiese no abe,
„ich, mi Rößli, mi Bueb, und 's Richertli's Rößli und Matthis.
„Womer an Farnau chömme, se stohts voll Manne und Bube
„links im Wald, und an der Stroß e lustige Kerli.
„'s stoht e Wibsbild by'nem, 's mag au e sufere gsi sy,

„wenni 's unter Hundert sieh, se willi 's erchenne;
„het der Mond nit gschiene, und hani d' Auge nit bymer?
„So viel hani ghört: 's isch gflucht, der Uhli muß sterbe!
„Woni neben abe bi, se seit ers zum Wibs-Bild.
„Witers weiß i nüt, und witers chani nüt sage;
„stoh bliben isch nit gut, me lost und goht siner Wege.
„Bhütich Gott, i gang, und thünt iez selber, was gut isch." —
's Vreneli's Schrecke bildi mer i, doch bhaltets si Bsinnig:
„Hesch en denu nit gmerkt, es isch em nummen um Brenz gsi?"
Aber 's Uhlis G'hör isch weg, er lit in der Ohmacht,
d' Auge stöhn verchehrt, me sieht fast nüt meh vom Schwarze,

und e Spanne lang hangt d' Zungen usen
und chölschblau
isch er bis an Hals. Me holt der Meister
vo Hage,
holt vo Zell der Dokter-Friedli, 's will nit
viel helfe.
Friederli du hesch d' Wohret gseit, der
Uhli muß sterbe.
Vormittag ischs so, und Nomittag ischs an-
derst.
Schwetze lehrt er nümmen, und siechet ebe
so ane,
bis am dritte Tag; uf ei mol schnappt er,
und endet;
und am Zistig druf, se singts haupthöchlige: „Mitten
wir im Leben sind“ — d' Stroß uf zum
Farnauer Chilch-Hof.
Furt treit hen sie'n, sel isch gwiß, doch heißt
es, en Andere
heig en gholt, und 's gang zu Ziten e blu-
tigen Eber.

Göhntder z'nacht vom Bergwerch heim, und hentder uf d' Site
gladen, und es chunnt en Eber mit blutige Wunde,
göhnt em still usweg, und denket: Du bisch der Uhli!
Aber wer wird iez mit Zuspruch 's Vreneli tröste?
Groß isch 's Leid nit gsi, und siebe Wuche no Pfingste
rüeft me 's wieder us. Mit wem? Der werdet nit froge.
Grüseli het der Statthalter gmacht, und gmeint, es müeß nit sy.
„So ne vertlaufene Burst mit miner liibliche Tochter,
„mit mi'm Fleisch und Blut? I führ sie selber ins Zuchthus.“
Aber was ischs gsi? — Es isch die einzigi Tochter,
und isch Frau für ihns, und will er wohl oder übel,

muß ers ebe lo gscheh, — doch hets em nümmen ins Hus dörft,
hets au nümme bitrette, bis no Micheli si Vater,
z'Basel uffem Chorn-Mert goht, und un-ter e Rad chunnt.
Schopfe het er nümme gseh, sie hen en z'Elsbethe
ohni Gsang in d'Erde gleit, wie's z'Basel der Bruuch isch.
  Aber iez zieht üser Par im Friede go Schopfe,
und nimmt Bsitz vo Hus und Gut; der Fridli wird Burger,
führt si ordeli uf, er cha gut lesen und schribe, —
Helfis Gott! — und stigt nootno zu Würden und Ehre.
Wer würd Chilche-Lueger? Wer streckt e sammeten Ermel
usem Rothhus-Fenster, wenn Langenauer verbey göhn?
Ischs nit mi Her Frider mit siner lockige Stirne? —

Nei wie machts, und nei, wie schüttets, lo-
 set doch numme;
's fangt wieder vornen a — Z'lezt sage d'
 Burger: „Der Hügli
„cha io nit Gschriebes lese, wie chaner denn
 Statthalter blibe?
„Er Her Frieder schickti si, und Er muß
 es werde;'
„Er isch e bráve Ma, in alle Stücke bi-
 wandert,
„und si Frau, vo Statthalters Blut, mit
 Tuged bihaftet,
„isch die guti Stund, und gscheit, no gschei-
 ter, aß Er schier!
„Sageris nit Nei, 's nuzt nüt, mer nehme
 kei Bricht a!" —
„Nü, se sági Jo, i willich ordli regiere."
Dreimol chlöpft der Hurlibaus — nei loset
 wies schüttet,
lueget wies dur d'Chlimse blizt! — Im Pflug
 und im Engel

hen sie tanzt bis tief in d' Nacht, und gessen und trunke.
Wohr ischs, e brävere Ma hätt d' Stadt nit chönnen erchise,
und im Vreneli gunni 's au. In d' Schopfemer Chilche
het er en Orgle gschaft, vor sine Ziten isch nüt gsi,
(z' Huse stoht sie no) d' Marodi het er vertriebe,
und uf d' Burger Obsicht gha, und g'rothen und gwarnet.
Aber si Frau und er, sie hen in Frieden und Liebi
mit enander glebt, und Guts an Armen erwiese,
io, und 's isch em e Mutter zu siebe Chindere worde,
Helfis Gott! — und 's stammt von ihnen im Schopfemer Chilchspiel
Mengi Famili ab, und blüeiht in Richthum und Ehre.

Helfis Gott, und bhütis Gott, ins Here
Gotts-Name
das het gchlöpft, und das het gmacht — 's
isch weger e Schlag gsi —
Mengi Famili, sagi — die wenigste wüsse's
meh selber.
Wer sie sin, und wie sie heisse, das willi
iez sage.
Zwor isch 's Chrügli leer — Nei loset was
git's uf der Gaß duß?
Vetter Hans Jerg, 's stürmt! Fürio! 's
lauft alles der Drau zu.

Der

Der Schreinergesell.

Mi Hamberch hätti g'lert, so so, la la;
doch stoht mer 's Trinke gar viel besser a,
as 's Schaffe, sel bikenni frey und frank;
der Rucke bricht mer schier am Hobelbank.

Drum het mer d' Mutter mengmol profezeit:
„Du chunnsch ke Meister über wit und breit!"
I ha's z'lezt selber glaubt, und denkt: Isch's so,
wie wirds mer echterst in der Fremdi go?

Wie ischs mer gange? Numme z'gut! I ha
in wenig Wuche s i e b e Meister gha.
O Müetterli, wie falsch hesch profezeit?
I chömm k e i Meister über, hesch mer gseit.

Hans und Verene.

(mit einer Melodie.)

Es gfallt mer nummen eini,
und selli gfallt mer gwis!
O wenni doch das Meidli hätt,
es isch so flink und dundersnett,
so dundersnett,
i wär im Paradies!

's isch wohr, das Meidli gfallt mer,
und 's Meidli hätti gern!
's het alliwil e frohe Mueth,
e Gsichtli hets, wie Milch und Bluet,
wie Milch und Bluet,
und Auge wie ne Stern.

Und wenni 's sieh vo witem,
se schießt mer 's Bluet ins Gsicht;
es wird mer übers Herz so chnapp,
und 's Wasser lauft mer d' Backen ab,
wohl d' Backen ab;
i weiß nit, wie mer gschicht.

Am Zistig früeih bym Brunne,
se redt 's mi frey no a:
„Chumm, lüpf mer Hans! Was fehlt der echt?
„Es isch der näume gar nit recht,
nei gar nit recht!“
I denk mi Lebtig dra.

I ha 's em solle sage,
und hätti 's numme gseit!
Und wenni numme richer wär,
und wär mer nit mi Herz so schwer,
mi Herz so schwer,
's gäb wieder Glegeheit.

Und uf und furt, iez gangi,
's würd iäten im Salat,
und sag em's, wenni nåume cha,
und luegt es mi nit fründli a,
nit fründli a,
se bini morn Saldat.

En arme Kerli bini,
arm bini sel isch wohr!
Doch hani no nüt Unrechts tho,
und suser gwachse wäri io,
das wäri io,
mit sellem hätts kei Gfohr.

Was wisplet in de Hürste,
was rüehrt si echterst dört?
Es visperlet, es ruuscht im Laub.
O bhüetis Gott der Her, i glaub,
i glaub, i glaub,
es het mi nåumer ghört.

„Do bini io, do hesch mi,
„und wenn de mi denn witt!
„I ha's scho sieder'm Spöhtlig gmerkt;
„am Zistig hesch mi völlig bstärkt,
io, völlig bstärkt.
„Und worum seisch's denn nit?

„Und bisch nit rich an Gülte,
„und bisch nit rich an Gold,
„en ehrli Gmüeth isch über Geld,
„und schaffe chasch in Hus und Feld,
in Hus und Feld,
„und lueg, i bi der hold!"

O Vreneli, was seisch mer,
o Vreneli ischs so?
De hesch mi usem Fegfüür gholt,
und länger hätti 's nümme tolt,
nei, nümme tolt.
Jo, freili willi, io!

Der Winter.

Isch echt do obe Bauwele feil?
Sie schütten eim e redli Theil
in d' Gärten aben und ufs Hus;
es schneit doch au, es e isch Gruus;
und 's hangt no menge Wage voll
am Himmel obe, merki wol.

Und wo ne Ma vo witem lauft,
so het er vo der Bauwele gchauft;
er treit sie uf der Achsle no,
und uffem Hut, und lauft dervo.
Was laufsch denn so, du närsche Ma?
De wirsch sie doch nit gstole ha?

Und Gärten ab, und Gärten uf,
hen alli Scheie Chäpli uf;
sie stöhn wie großi Here do;
Sie meine 's heigs sust niemes so.
Der Nußbaum het doch au si Sach,
und 's Here Hus und 's Chilche-Dach.

Und wo me luegt, isch Schnee und Schnee,
me sieht kei Stroß und Fuß-Weg meh.
Meng Some-Chörnli, chlei und zart,
lit unterm Bode wohl verwahrt,
und schnei 's, so lang es schneie mag,
es wartet uf si Ostertag.

Meng Summer-Vögeli schöner Art
lit unterm Bode wohl verwahrt;
es het kei Chummer und kei Chlag,
und wartet uf si Ostertag;
und gangs au lang, er chunnt emol,
und sieder schlofts, und 's isch em wohl.

Und wenn im Frühlig 's Schwälmli singt,
und d' Sunne-Wärmi abe dringt,
Potz tausig! wachts in iedem Grab,
und streift si Todte-Hemdli ab.
Wo nummen au e Löchli isch,
schlieft 's Leben use iung und frisch. —

Do fliegt e hungerig Spätzli her!
e Brösli Brod wär si Bigehr.
Es luegt ein so verbärmtli a;
's het sieder nechte nüt meh gha.
Gell Bürstli, sel isch anderi Zit,
wenn 's Chorn in alle Fure lit?

Do hesch! Loß andern au dervo!
Bisch hungerig, chasch wieder cho! —
's muß wohr sy, wie 's e Sprüchli git:
„Sie seihe nit, und ernde nit;
„sie hen kei Pflug, und hen kei Joch,
„und Gott im Himmel nährt sie doch.“

Das Haber-Muß.

's Haber-Mueß wär ferig, iez chömmet
ihr Chinder und esset!
Betet: Aller Augen — und gent mer
ordeli Achtig,
aßich nit am rueßige Tüpfi 's Ermeli schwarz
wird.
Esset denn, und segnichs Gott, und wach-
set und trüeihet!
G'seiht het der Aetti der Haber, und abe
g'eget im Früeih-Johr,
und der himmlisch Vater het gseit: „Jez
chasch wieder heim goh,
„aß es wachst und zitig wird, für sel willi
sorge!“
Denket numme Chinder, es schloft in ied-
wedem Chörnli

chlei und zart e Chiimli, 's thut nummen
au kei Schnüüfli,
nei, es schloft, und seit kei Wort, und ißt
nit, und trinkt nit,
biß es in de Fuhre lit, im luckere Bode.
Aber in de Fuhren und in der füechtige Wärmi
wacht es heimli uf us sim verschwiegene
Schlößli,
streckt die zarte Gliedli, und suget am saf-
tige Chörnli,
wie ne Mutter-Chind, 's isch alles, aß es
nit briegget.
Siederie wirds größer, und heimli schöner
und stärcher,
und schlieft us de Windle, bohrt mittem
Würzeli abe,
tiefer aben in Grund, und sucht si Nahrig
und findt sie.
Jo und 's stichts der Wundervitz, es möcht
doch gern wisse,
wie's au witer oben isch. Gar heimlig und
furchtsem

güggelet's zum Boden us — Potz tausig, wie gfallts em!
Uese lieber Herget, er schikt en Engeli abe:
„Bringem e Tröpfli Thau, und sag em fründli Gottwilche!“
Und es trinkt, und 's schmecktem wohl, und 's strekt si gar sölli.
Sieder strehlt si d' Sunnen, und wenn sie gwäschen und gstrehlt isch,
chunnt sie mit der Strikete füre hinter de Berge,
wandlet ihre Weg hoch an der himmlische Land=Stroß,
strikt und lueget aben, aß wie ne fründligi Muetter
no de Chindlene luegt; sie lächlet gegenem Chiimli,
und es thut em wohl, bis tief ins Würzeli abe.
„So ne tolli Frau, und doch so güetig und fründli!“
Aber was sie strickt? He, Gwülch us himmlische Düfte!

's tröpflet scho, ne Sprützerli chunnt, druf
regnets gar sölli;
's Chiimli trinkt bis gnug; druf weiht e
Lüftli und trochnet's,
und es seit: „Jez gangi nümmeu untere
Bode,
um ke Pris! Do blibi, geb, was no us
mer will werde!“
Esset Chindli, gsegn' es Gott, und wach-
set und trüeihet!
's wartet herbi Zit ufs Chiimli; Wulken
an Wulke
stöhn am Himmel Tag und Nacht, und d'
Sunne verbirgt si;
uf de Berge schneit's, und witer nide hur-
niglet's;
Schocheli schoch, wie schnatteret iez, und
briegget mi Chiimli!
und der Boden isch zu, und 's het gar chün-
digi Nahrig.
„Isch denn d' Sunne gstorbe, seit es, aß
sie nit cho will,

„oder förcht sie au, es frier' sie? Wäri doch bliebe,
„woni gsi bi, still und chlei im mehlige Chörnli,
„und deheim im Boden und in der füechtige Wärmi.“
Lueget Chinder, so gohts! Der werdet au no sage,
wenn der use chömmet, und unter fremde Lüte
schaffe müent und reble, und Brod und Plunder verdiene:
„Wäri doch deheim by'm Müetterli, hinterem Ofe!“
Tröstich Gott! 's nimmt au en End, und chunnt wieder besser,
wie's im Chimli gangen isch. Am heitere May-Tag
weihts so lau, und d' Sunne stigt so chräftig vom Berg uf,
und sie luegt, was 's Chiimli macht, und git em e Schmützli.

Jez isch em wieder wohl, und 's weiß nit
z' blibe vor Freude.
Nootno prange d' Matte mit Gras und
farbige Blume;
nootno duftet 's Chriesi-Blust, und grün
wird der Pflum-Baum;
nootno wird der Rogge buschig, Weizen
und Gerste,
und mi Häberli seit: „Do blibi au nit de-
hinte!“
Nei er spreitet d' Blättli us — wer het sie
echt gwobe?
und iez schießt der Halm — wer tribt in
Röhren an Röhre
's Wasser us de Wurzle bis in die saftige
Spitze?
Endli schlieft en Aehri us und schwankt in
de Lüfte —
Sagmer au e Mensch, wer het an sideni
Fäde
do ne Chnöspli ghenkt, und dört mit chünst-
lige Hände?

d'Engeli, wer sust? Sie wandle zwische de Fuhren
uf und ab, vo Halm zu Halm, und schaffe gar sölli.
Jez hangt Bluest an Bluest am zarte schwankigen Aehri,
und mi Haber stoht, as wie ne Brüütli im Chilch-Stuhl.
Jez sin zarti Chörnli drinn, und wachsen im Stille,
und mi Haber merkt afange, was es will werde.
D'Chäferli und d'Fliege sie chömme z'Stubete zu'nem,
luege, was er macht, und singen: Eye Popeye!
Jo, und 's Schi'-Würmli chunnt, Potz tausig mittem Laternli,
z'nacht um nüni z'Liecht, wenn d'Fliegen und d'Chäferli schlofe.
Esset Chinder, seg'n es Gott, und wachset und trüeihet!

Sieder het me gheuet, und Chriesi gunne no Pfingste;
sieder het me Pflůmli gunne hinterem Garte;
sieder hen sie Rocke gschnitte, Weizen und Gerste,
und die arme Chinder hen barfis zwische de Stupfle
gfalleni Aehri glesen, und 's Můůsli hetene ghulfe.
Druf het au der Haber bleicht. Voll mehligi Chŏrner
het er gschwankt und gseit: „Jez ischs mer afange verleidet,
„und i merk, mi Zit isch us, was thueni ellei do
„zwische de Stupfel-Rüben, und zwische de Grumbire-Stude?"
Druf ischs Vreni usen und 's Eferfinli und 's Plunni,
's het sie scho an d' Finger gfrore z'morgen und z'obe;
endli isch er cho, und in der staubige Schůre hei

hei sie'n dröscht vo früeih um zwey bis z'oben um Vieri.
Druf isch's Müllers Esel cho, und hetten in d' Mühli
gholt, und wieder brocht, in chleini Chörnli vermahle,
und mit feister Milch vom junge fleckige Chüeihli
hetten 's Müetterli g'chocht im Tüpfi — Gellet, 's isch gut gsi?
Wüschet d' Löffel ab, und bett eis: *Danket dem Heren* —
und iez göhnt in d' Schul, dört hangt der Oser am Simse!
Fall mer keis, gent achtig, und lehret, was menich ufgit!
Wenn der wieder chömmet, se chömmetder Zibbertli über.

Wächterruf.

(mit einer Melodie.)

Loset, was i euch will sage!
D' Glocke het Zehni gschlage.
Jez betet, und iez göhnt ins Bett,
und wer e rüeihig Gwisse het,
schloft sanft und wohl! Im Himmel wacht
e heiter Aug die ganzi Nacht.

Loset, was i euch will sage!
D' Glocke het Oelfi gschlage.
Und wer no an der Arbet schwitzt,
und wer no by de Charte sizt,
dem bieti iez zum leztemol.
's isch hochi Zit! Und schlofet wohl!

Loset, was i euch will sage!
D'Glocke het Zwölfi gschlage.
Und wo no in der Mitternacht
e Gmüeth in Schmerz und Chummer wacht,
se geb der Gott e rüeihige Stund,
und mach di wieder froh und gsund!

Loset, was i euch will sage!
D'Glocke het Eis gschlage.
Und wo mit Satans G'heiß und Noth
e Dieb uf dunkle Pfade goht,
— i wills nit hoffe, aber gschiehts —
Gang heim! Der himmlisch Richter sieht's.

Loset, was i euch will sage!
D'Glocke het Zwey gschlage.
Und wem scho wieder, eb's no tagt,
die schweri Sorg am Herze nagt,
du arme Tropf, di Schlof isch hi'!
Gott sorgt! Es wär nit nöthig gsi.

Loset, was i euch will sage,
D'Glocke het Drů gschlage.
Die Morgestund am Himmel schwebt,
und wer im Friede der Tag erlebt,
dank Gott, und faß e frohe Mueth,
und gang ans Gschäft, und — halt di guet!

Der Bettler.

En alte Ma, en arme Ma,
er sprichtich um e Wohlthat a!
e Stückli Brod ab euem Tisch,
wenns eue guete Willen isch!
He io, dur Gotts Wille!
In Sturm und Wetter arm und blos
gibore bini uf der Stroß,
und uf der Stroß in Sturm und Wind
erzogen, arm, e Bettelchind.
Druf woni chräftig worde bi,
und d'Eltere sin gstorbe gsi,
se hani denkt: Saldate-Tod
isch besser, weder Bettelbrod.
I ha in schwarzer Wetternacht
vor Laudons Zelt und Fahne gwacht
i bi bym Paschal Paoli
in Corsika Dragûner gsi,

und gfochte hani, wie ne Ma,
und Bluet an Gurt und Sebel g'ha.
I bi vor menger Batterie,
i bi in zwenzig Schlachte gsi,
und ha mit Treu und Tapferkeit
dur Schwerdt und Chugle 's Lebe treit.
Z'lezt hen sie mi mit lahmem Arm
ins Elend gschickt. Das Gott erbarm!
He io, dur Gotts Wille!

Vergeltsder Gott, und dankder Gott
du zarten Engel wiiß und roth,
und geb der Gott e brave Ma!
Was luegsch mi so biwegli a?
Hesch öbben au e Schatz im Zelt,
mit Schwerdt und Roß im wite Feld?
Biwahr di Gott vor Weh und Leid,
und geb dim Schatz e sicher Gleit,
und bring der bald e gsunde Ma!
's goht ziemli scharf vor Mantua,

's cha sy, i chönnt der Meldig ge.
Was luegsch mi a, und wirsch wie Schnee,
und seisch nit: „Henk di Bettelgwand
di falsche graue Bart an d'Wand?"
Jez bschau mi recht, und chennsch mi no?
Geb Gott, i seig Gottwilche do!

Her Jesis, der Friedli, mi Friedli isch do!
Gottwilche, Gottwilche, wohl chenni di no!
Wohl het mi bigleitet di liebligi Gstalt,
uf duftige Matten, im schattige Wald.
Wohl het di bigleitet mi b'chümmeret Herz
dur Schwerdter und Chugle mit Hofnig und Schmerz,
und briegget und bettet. Gott het mer willfahrt,
und het mer mi Friedli und het mer en gspart.
Wie chlopfts mer im Buese, wie bini so froh!
O Muetter, chumm weidli, mi Fridli isch do!

Der Storch.

Nach dem Frieden.

Willkumm Her Storch! bisch au scho do,
und schmecksch im Weiher d'Frösche scho?
Und meinsch der Winter heig si Sach,
und 's besser Wetter chömm alsgmach?

He io, der Schnee gieng überal;
me meint, es werd scho grün im Thal.
Der Himmel isch so rein und blau,
und 's weiht ein a so mild und lau. —

Nei loset, wiener welsche cha!
Verstoht men au ne Wörtli dra?
Drum chunnt er über Strom und Meer
us wite fremde Ländere her.

Was bringsch denn Neu's us Afrika?
Sie hen gwis au so Umständ gha,
und d' Büchse gspannt, und d' Säbel g'wezt,
und Freiheits-Bäum vor d' Chilche gsezt?

De hesch so rothi Strümpfli a.
Isch ödbe Blut vom Schlachtfeld dra?
Wo hesch die schwarze Fegge gno?
Bisch ödbe z'nooch an d' Flamme cho?

Um das hättsch über Land und Meer
nit reise dörfe hi und her
vom Rhi'-Strom bis in Afrika;
de hättschs io in der Nööchi g'ha.

Mer wüsse leider au dervo,
und mengi Wunde blutet no,
und 's drukt no menge Chummer schwer,
und menge schöne Trog isch leer.

Und witer an den Alpe hi
ischs, Gott erbarms, no ärger gsi,
und Weh und Ach het usem Wald
und us de Berge widerhallt.

Ans Wilhelm Telle Freiheits-Hut
hangt menge Tropfe Schwitzerblut.
Wie hets nit ummen blizt und g'chracht,
und dunderet in der Wetter-Nacht!

Doch öbben in der Wetter-Nacht
het Gottis Engel au no gwacht —
Was pepppersch? Mer verstöhn di nit!
Schwetz dütli, wenn de rede witt!

Gang, hol ein 's Becke Chasperli!
Er isch e Rung im Welschland gsi;
er het emol go Vivis gschmekt,
und wie der Storch si Schnabel g'strekt.

Und welsche chaner, 's isch e Gruus;
es blibt ke Wentelen im Hus,
und 's Glas stoht an de Fenstern ab;
wer weiß, verstoht er Chlip und Chlap!

Zwor würd' er anderi Gschäfte ha;
er martschet nåume, wenn er cha.
„Jez Chrůtz im Baum, und Sakertie!
„ne Mos verspielt! Potz Mundie!“ —

's isch gnug, Her Storch! Mer wůsse's scho,
und was de seisch, mer glaube's io!
Es freut di au, aß 's Dorf no stoht,
und alles gsund isch — dank der Gott!

's isch au nit alles grad und recht,
und 's Nochbers Chind isch sölli schlecht;
mi Gschwey het hinecht bynem gwacht,
's het Gichter gha die ganzi Nacht.

Sust möchts, Gottlob, so ziemli go,
und 's Feld-Picket isch nümme do;
wo Lager gsi sin Zelt an Zelt,
goht iez der Pflug im Ackerfeld.

Und der, wo d' Storche heißet cho,
und d' Rabe nährt, isch au no do;
er schafft den Arme Brod ins Hus,
und heilt die alte Preſten us.

Und wo me luegt, und luege cha,
se lächlet ein der Frieden a,
wie Morgeliecht, wenn d' Nacht vergoht,
und d' Sunne hinter de Tanne stoht.

Gang lueg e wenig d' Gegnig a!
I glaub, de wirsch e Gfalle ha.
Mi Matten isch der wol bikannt,
am Brunnen abe linker Hand.

Und frisch am Bach e Fröschli a,
sen ischs der gunnt. Verstick nit dra!
Und, was i bitt, loß d'Imme goh!
Mi Große seit, sie fliege scho.

Sonntagsfrühe.

Der Samstig het zum Sunntig gseit:
„Jez hani alli schlofe gleit;
„sie sin vom Schaffe her und hi
„gar sölli müed und schlöfrig gsi,
„und 's gohtmer schier gar selber so,
„i cha fast uf ke Bei me stoh.“

So seit er, und wo's Zwölfi schlacht,
se sinkt er aben in d' Mitternacht.
Der Sunntig seit: „Jez ischs an mir!“
Gar still und heimli bschließt er d' Thür;
er düselet hinter de Sterne no,
und cha schier gar nit obsi cho.

Doch endli' ribt er d' Augen us,
er chunnt der Sunn an Thür und Hus;
sie schloft im stille Chämmerli;
er pöpperlet am Lädemli;
er rüeft der Sunne: „d' Zit isch do!"
Sie seit: „I chumm enanderno!" —

Und lisli uf de Zeche goht,
und fründli uf de Berge stoht
der Sunntig, und 's schloft alles no;
es sieht und hört en niemes goh;
er chunnt ins Dorf mit stillem Tritt,
und winkt im Guhl: „Verroth mi nit!"

Und wemmen endli au verwacht,
und gschlofe het die ganzi Nacht,
se stoht er do im Sunne-Schi',
und luegt eim zu de Fenstern i
mit sinen Auge mild und gut,
und mittem Meyen uffem Hut.

Drum meint ers treu, und was i sag,
es freut en wemme schlofe mag,
und meint es seig no dunkel Nacht,
wenn d'Sunn am heitere Himmel lacht;
drum isch er au so lisli cho,
drum stoht er au so liebli do.

Wie glitzeret uf Gras und Laub
vom Morgethau der Silberstaub!
Wie weiht e frische Mayeluft,
voll Chriesi-Blust und Schleche-Duft!
Und d'Immli sammle flink und frisch,
sie wüsse nit, aß 's Sunntig isch.

Wie pranget nit im Garte-Land
der Chriesi-Baum im Maye-Gwand,
Gel Veieli und Tulipa,
und Sterneblume nebe dra,
und gfüllti Zinkli blau und wiiß,
me meint, me lueg ins Paredies!

Und

Und 's isch so still und heimli do,
men isch so rüeihig und so froh!
me hört im Dorf kei Hüst und Hott;
e Gute Tag! und Dank der Gott!
und 's git gottlob e schöne Tag!
isch alles, was me höre mag.

Und 's Vögeli seit: „Frili io!
„Potz tausig, io, er isch scho do:
„Er dringtmer scho im Himmels-Glast
„Dur Bluest und Laub in Hurst und Nast!“
Und 's Distelzwigli vorne dra
het 's Sunntig-Röckli au scho a.

Sie lüte weger 's Zeiche scho,
der Pfarer, schints, well zitli cho.
Gang, brechmer eis Aurikli ab,
verwüschet mer der Staub nit drab,
und Chüngeli, leg di weidli a,
de muesch derno ne Meje ha!

Auf einem Grabe.

Schlof wohl, schlof wohl im chüele Bett!
De ligsch zwor hert uf Sand und Chies;
doch spürts di müede Rucke nit.
Schlof sanft und wohl!

Und 's Deckbett lit der, dick und schwer
in d' Höchi gschüttlet, uffem Herz;
Doch schlofsch im Friede, 's druckt di nit.
Schlof sanft und wohl!

De schlofsch und hörsch mi Bhütdi Gott,
de hörsch mi sehnli Chlage nit.
Wärs besser, wenn de 's höre chönntsch?
Nei, weger nei!

O 's isch der wohl, es isch der wohl!
Und wenni numme by der wår,
se wår scho alles recht und gut.
Mer toltenis!

De schlofsch und achtisch 's Unrueih nit
in Chilche-Thurn die langi Nacht,
und wenn der Wåchter Zwölfi rüeft
im stille Dorf.

Und wenns am schwarze Himmel blizt,
und Gwülch an Gwülch im Donner chracht
se fahrtder 's Wetter über's Grab,
und weckt di nit.

Und was di früeih im Morgeroth
bis spot in d' Mittnacht bchümmert het,
Gottlob, es ficht di nümmen a
im stille Grab.

Es isch der wohl, o 's isch der wohl!
und alles was de glitte hesch,
Gottlob und Dank, im chůele Grund
thuts nůmme weh.

Drum, wenni numme by der wår,
se wår io alles recht und gut;
iez sitzi do, und weiß kei Trost
mi'm tiefe Schmerz.

Doch ŏbbe bald, wenns Gottswill isch,
se chunnt mi Samstig z' oben au,
und druf, se grabt der Nochber Chlaus
mir au ne Bett.

Und wenni lig, und nůmme schnuuf,
und wenn sie 's Schloflied gsunge hen,
se schůttle sie mer 's Deckbett uf,
und — Bhůtdi Gott!

I schlof derno so sanft wie du,
und hör' im Chilch-Thurn 's Unrueih nit!
mer schlofe, bis am Sunntig früeih
der Morge thaut.

Und wenn emol der Sunntig tagt,
und d' Engel singe 's Morgelied,
se stöhn mer mit enanderno uf,
erquickt und gsund.

Und 's stoht e neui Chilche do,
hel funklet sie im Morgeroth.
Mer göhn, und singen am Altar
's Hallelujah!

Der Wächter in der Mitternacht.

„Loset, was i euch will sage!
„D'Glocke het zwölfi gschlage.“

Wie still isch alles! Wie verborgen isch,
was Lebe heißt, im Schoß der Mitternacht
uf Stroß und Feld! Es tönt kei Mensche-Tritt;
es fahrt kei Wagen us der Ferni her;
kei Husthür gahret, und kei Othem schnuft,
und nit emol e Möhnli rüeft im Bach.
's lit alles hinterm Umhang iez und schloft,
und öb mit liichtem Fuß und stillem Tritt
e Geist vorüber wandlet, weißi nit.
Doch was i sag! ruuscht nit der Tiich?

im Leerlauf ab am müede Mühli-Rad;
und näume schliicht der Iltis unterm Dach
de Tremle no, und lueg, do obe zieht
vom Chilchthurn her en Uehl im stille Flug
dur d' Mitternacht, und hangt denn nit im Gwülch
die großi Nacht-Laterne dört, der Mond?
Still hangt sie dört, und d' Sterne flimmere,
wie wemmen in der dunkle Rege-Nacht,
vom wite Gang ermattet, uf der Stroß
an d' Heimeth chunnt, no keini Dächer sieht
und numme do und dört e fründli Liecht.
Wie wirds mer doch uf eimol so kurios?
wie wirds mer doch so weich um Brust und Herz?
As wenni briegge möcht, weiß nit worum?
as wenni 's Heimweh hätt, weiß nit — no was?

„Löset, was i euch will sage!
„D' Glocke het zwölfi gschlage.

„Und ischs so schwarz und finster do,
„se schine d'Sternli no so froh:
„und us der Heimeth chunnt der Schi';
„'s muß lieblig in der Heimeth sy!“

Was willi? willi übere Chilchhof goh
ins Unterdorf? Es isch mer d' Thür seig off,
as wenn die Todten in der Mitternacht
us ihre Gräbere giengen, und im Dorf
e wenig luegten, ob no alles isch
wie almig. 's isch mer doch bis dato ken
bigegnet, aß i weiß. Denkwol i thue's,
und rüef de Todte — Nei sel thueni nit!
Still willi uf de stille Gräbere goh!
Sie hen jo d' Uhr im Thurn, und weißi denn,
isch au scho ihri Mitternacht verbey?
's cha sy, es fallt no dunkler alliwil
und schwärzer uf sie abe — d' Nacht isch lang;

's cha sy, es zuckt e Streifli Morgeroth
scho an de Bergen uf — i weiß es nit.

Wie ischs so heimli do? Sie schlofe wohl!
Gott gunnene's! — e bizli schuderig,
sel läugni nit; doch isch nit alles tod.
I hör io 's Unrueih in der Chilche; 's isch
der Pulz der Zit in ihrem tiefe Schlof,
und d' Mitternacht schnuft vo de Berge her.
Ihr Othem wandlet über d' Matte, spielt
dört mittem Tschäubbeli am grüne Nast,
und pfift dur d' Scheie her am Gartehag.
Sie chuuchet füecht an d' Chilche-Mur und chalt;
die lange Fenster schnattere dervo
und 's lopperig Chrütz. Und lueg, do lüftet sie
en offe Grab! — Du guten alte Franz
se hen sie der di Bett scho gmacht im Grund,
und 's Deckbett wartet uf di nebe dra,
und d' Liechtli us der Heimeth schine dri!

He nu, es gohtis alle so; der Schlof
zwingt ieden uffem Weg, und eb er gar
in d'Heimeth dure chunnt; doch wer emol
si Bett im Chilchhof het, Gottlob er isch
zum lezte mol do niden übernacht;
und wenn es taget, und mer wachen uf,
und chömmen use, hemmer nümme wiit,
e Stündli öbben, oder nitemol. —
Se stolperi denn au no d'Stäpfli ab,
und bi so nüechter bliebe hinechtie.

„Loset, was i euch will sage!
„D'Glocke het zwölfi gschlage.

„Und d'Sternli schine no so
froh,
„und us der Heimeth schim-
merts so;
„und 's isch no um e chleini
Zit,
„Vom Chilchhof seigs gwiß
nümme wiit.“

Wo bini gsi? wo bini echterst iez?
e Stäpfli uf, e Stäpfli wieder ab,
und witers nüt? Nei weger witers nüt!
Isch nit 's ganz Dörfli in der Mitternacht
e stille Chilchhof? Schloft nit alles do,
wie dört vom lange müede Wachen us,
vo Freud und Leid, und lit in Gottis Hand,
do unterm Strau-Dach, dört im chüele Grund,
und warte, biß es taget um sie her?

He, 's würd io öbbe! Und wie lang und schwarz
au d' Nacht vom hoche Himmel abe hangt,
verschlosen isch der Tag deswege nie;
und bißi wieder chumm, und no ne mol,
so gen mer d' Gühl scho Antwort, wenni rüef,
se weiht mer scho der Morgeluft ins Gsicht.
Der Tag verwacht im Tanne-Wald, er lüpft
alsgmach der Umhang obsi; 's Morgeliecht
es rieslet still in d' Nacht, und endli wahlt's

in goldne Strömen über Berg und Thal;
es zuckt und wacht an allen Orte; 's goht
e Lade do und dört e Husthür uf,
und 's Lebe wandlet use frey und froh.

Du liebi Seel, was wirds e Fyrtig sy,
wenn mit der Zit die lezti Nacht versinkt,
wenn alli goldne Sterne groß und chlei,
und wenn der Mond und 's Morgeroth und d' Sunn
in Himmels-Liecht verrinnen, und der Glast
bis in die tiefe Gräber abe dringt,
und d' Muetter rüeft de Chindlene: „'s isch Tag!"
und alles usem Schlof verwacht, und do
ne Laden uf goht, dört e schweri Thür!
Die Todten luegen use iung und schön.
's het menge Schade gutet übernacht,
und menge tiefe Schnatte biß in Herz
isch heil. Sie luegen use gsund und schön,

und tunke 's Gsicht in Himmels-Luft; sie stärkt
bis tief ins Herz — Du alte Nar, was briegsch?

„Loset, was i euch will sage!
„D'Glocke het zwölfi gschlage.

„Und d' Liechtli brennen alli no;
„der Tag will iemerst no nit cho.
„Doch Gott im Himmel lebt und wacht,
„er hört wohl, wenn es Vieri schlacht!“

Der zufriedene Landmann.

Denkwol, iez lengi au in Sack,
und trink e Pfifli Rauchtuback,
und fahr iez heim mit Eg und Pflug,
der Laubi meint scho lang; 's wär gnug.

Und wenn der Kayser usem Roth
in Feld und Forst ufs Jage goht,
se lengt er eben au in Sack,
und trinkt e Pfifli Rauchtuback.

Doch trinkt er wenig Freud und Lust,
es isch em näume gar nit iust.
Die goldne Chrone drucke schwer;
's isch nit, aß wenns e Schie-Hut wär.

Wohl goht em menge Batzen i,
doch will au menge gfuttert sy;
und woner lost isch Bitt und Bitt,
und alli tröste chaner nit.

Und wenn er hilft, und sorgt und wacht
vom frueihe Morge bis in d' Nacht,
und meint, iez heiger alles tho,
se het er erst kei Dank dervo.

Und wenn, vom Treffe blutig roth,
der Jenneral im Lager stoht,
se lengt er endli au in Sack,
und trinkt e Pfifli Rauchtuback.

Doch schmeckts em nit im wilde Gwühl,
by'm Ach und Weh und Saitespiel;
er het thurnieret um und um,
und niemes will en lobe drum.

Und Furio und Mordio
und schweri Wetter ziehnem no;
do lit der Granedier im Blut,
und dört e Dorf in Rauch und Glut.

Und wenn in d' Meß mit Gut und Geld
der Chausher reist im wite Feld,
se lengt er eben au in Sack,
und holt si Pfisli Rauchtuback.

Doch schmeckts der nit, du arme Ma!
Me sieht der dini Sorgen a,
unds Ei mol eis, es isch e Gruus,
es luegt der zu den Augen us.

De treisch so schwer, es thut der weh;
Doch hesch nit gnug, und möchtsch no me,
und weisch io nit, wo ane mit;
drum schmeckt der au di Pfisli nit.

Mir

Mir schmeckts, Gottlob, und 's isch mer
gsund;
der Weize lit im füechte Grund,
und mittem Thau im Morgeroth,
und mit sim Othem segnets Gott.

Und 's Anne Meili flink und froh,
es wartet mit der Suppe scho,
und d'Chinderli am chleine Tisch,
me weiß nit, welles 's fürnehmst isch.

Drum schmeckt mer au mi Pfifli wohl;
denkwol, i füllmers no ne mol!
Zum frohe Sinn, zum freie Muth,
und heimetzu schmeckt alles gut.

Die Vergänglichkeit.

(Gespräch auf der Straße nach Basel zwischen Steinen und Brombach, in der Nacht.)

Der Bub seit zum Aetti:

Fast allmol, Aetti, wenn mer 's Röttler Schloß
so vor den Auge stoht, se denki dra,
öbs üsem Hus echt au e mol so goht.
Stohts denn nit dört, so schuderig, wie der Tod
im Basler Todtetanz? Es gruset mer,
wie länger aßi 's bschau. Und üser Hus,
es sizt io wie ne Chilchli uffem Berg,
und d' Fenster glitzeren, es isch e Staat.
Schwetz Aetti, gohts em echterst au no so?
I mein emol, es chönn schier gar nit sy.

Der Aetti seit:

Du gute Burst, 's cha frili sy, was meinsch?
's chunnt alles iung und neu, und alles schlicht
im Alter zu, und alles nimmt en End,
und nüt stoht still. Hörsch nit, wie 's Wasser ruuscht,
und siehsch am Himmel obe Stern an Stern?
Me meint, vo alle rühr si kein, und doch
ruckt alles witers, alles chunnt und goht.
Je, 's isch nit anderst, lueg mi a, wie d' witt.
De bisch no iung; nårsch, i bi au so gsi,
iezt würds mer anderst, 's Alter, 's Alter chunnt,
und woni gang, go Gresgen oder Wies,
in Feld und Wald, go Basel oder heim,
's isch einerley, i gang im Chilchhof zu, —
briegg, alder nit! — und biß de bisch wien ich,
e gstandene Ma, se bini nümme do,
und d' Schof und Geiße weide uf mi'm Grab.

Jo wegerli, und 's Hus wird alt und wüst;
der Rege wäscht der's wüster alli Nacht,
und d' Sunne bleicht der's schwärzer alli Tag,
und im Vertäfer popperet der Wurm.
Es regnet no dur d' Bühne ab, es pfift
der Wind dur d' Chlimse. Drüber thuesch du au
no d' Auge zu; es chömme Chindes-Chind,
und pletze dra. Z'lezt fuults im Fundement,
und 's hilft nüt me. Und wemme nootno gar
zweytusig zehlt, isch alles zsemme g'keit.
Und endli sinkt 's ganz Dörfli in si Grab.
Wo d' Chilche stoht, wo 's Vogts und 's Here Hus,
goht mit der Zit der Pflug —

Der Bub seit:

Nei, was de seisch!

Der Aetti seit:

Je, 's isch nit anderst, lueg mi a, wie d' witt!

Isch Basel nit e schöni tolli Stadt?
's sin Hüser drinn, 's isch mengi Chilche nit
so groß, und Chilche, 's sin in mengem Dorf
nit so viel Hüser. 's isch e Volchspiel, 's wohnt
e Richthum drinn, und menge brave Her,
und menge, woni gchennt ha, lit scho lang
im Chrüz-Gang hinterm Münster-Platz und schloft.
's isch eithue, Chind, es schlacht e mol e Stund,
goht Basel au ins Grab, und streckt no do
und dört e Glied zum Boden us, e Joch,
en alte Thurn, e Giebel-Wand; es wachst
do Holder druf, do Büechli, Tanne dört,
und Moos und Farn, und Reiger sitze druf —
's isch schad derfür! — und sin bis dörthi d' Lüt
so närsch wie jez, se göhn au Gspenster um,
der Sulger, wo die arme Bettel-Lüt

vergelstert het, der Lippi Läppeli,
und was weis ich, wer meh. Was stoßisch
mi?

Der Bub seit:

Schwetz lisli Aetti, bis mer über d' Bruck
do sin, und do an Berg und Wald verbey!
Dört obe iagt e wilde Jäger, weisch?
Und lueg, do niden in de Hürste seig
gwiß 's Eyer-Meidli g'lege, halber ful,
's isch Johr und Tag. Hörsch, wie der
Laubi schnuft?

Der Aetti seit:

Er het der Pfnüsel! Seig doch nit so
närsch!
Hüst Laubi, Merz! — und loß die Todte
go,
's sin Nare-Posse! — Je, was hani gseit?
Vo Basel, aß es au e mol verfallt. —
Und goht in langer Zit e Wanders-Ma

ne halbi Stund, e Stund wit dra verbey
se luegt er dure, lit ke Nebel druf,
und seit si'm Camerad, wo mittem goht:
„Lueg, dört isch Basel gstande! Selle Thurn
„isch d' Peters-Chilche gsi, 's isch schad
dersür!“

Der Bub seit:

Nei Aetti, ischs der Ernst, es cha nit sy?

Der Aetti seit;

Je 's isch nit anderst, lueg mi a, wie d' witt,
und mit der Zit verbrennt die ganzi Welt.
Es goht e Wächter us um Mitternacht,
e fremde Ma, me weiß nit, wer er isch,
er funklet, wie ne Stern, und rüeft: „Wacht auf!
Wacht auf, es kommt der Tag!“ — Drob röthet si
der Himmel, und es duudert überal,

z'erst heimli, alsgmach lut, wie sellemol
wo Anno Sechsenünzgi der Franzos
so uding gschoße het. Der Bode wankt,
aß d'Chilch-Thürn guge; d'Glocke schlagen a,
und lüte selber Bet-Zit wit und breit,
und alles betet. Drüber chunnt der Tag;
o, bhütis Gott, me brucht ke Sunn derzu,
der Himmel stoht im Blitz, und d'Welt im Glast.
Druf gschieht no viel, i ha iez nit der Zit;
und endli zündets a, und brennt und brennt,
wo Boden isch, und niemes löscht; es glumst
zlezt selber ab. Wie meinsch, siehts us derno?

Der Bub seit:

O Aetti, sag mer nüt me! Zwor wie gohts
de Lüte denn, wenn alles brennt und brennt?

Der Aetti seit:

Närsch, d' Lüt sin nümme do, wenns brennt, sie sin —
wo sin sie? Seig du frumm, und halt di wohl,
geb, wo de bisch, und bhalt di Gwisse rein!
Siehsch nit, wie d' Luft mit schöne Sterne prangt!
's isch iede Stern verglichlige ne Dorf,
und witer oben isch e schöni Stadt,
me sieht sie nit vo do, und haltsch di gut,
se chunnsch in so ne Stern, und 's isch der wohl,
und findsch der Aetti dört, wenns Gottswill isch,
und 's Chüngi selig, d' Mutter. Oebbe fahrsch
au d' Milchstroß uf in die verborgeni Stadt,
und wenn de sitwärts abe luegsch, was siehsch?
e Röttler Schloß! Der Belche stoht verchohlt,

der Blauen au, as wie zwee alti Thürn,
und zwische drinn isch alles use brennt.
bis tief in Boden abe. D' Wiese het
ke Wasser meh, 's isch alles öd und schwarz.
und todtestill, so wit me luegt — das siehsch,
und seisch di'm Cammerad, wo mitder goht:
„Lueg, dört isch d' Erde gsi, und selle Berg
„het Belche gheiße! Nit gar wiit dervo
„isch Wisleth gsi, dört hani au scho glebt,
„und Stiere g' wettet, Holz go Basel gführt,
„und brochet, Matte g'raust, und Liecht-
Spöh' gmacht,
„und gvätterlet, biß an mi selig End,
„und möcht iez nümme hi.“ — Hüst
Laubi, Merz!

Der Jenner.

Im Aetti sezt der Oehldampf zu.
Mer chönnte 's Aempeli use thue,
und d'Läden uf. Der Morge-Schi'
blickt scho zum runde Nastloch i. —
O lueget doch, wie chalt und roth
der Jenner uf de Berge stoht.

Er seit: „I bi ne b'liebte Ma,
„der Stern am Himmel lacht mi a!
„Er glitzeret vor Lust und Freud,
„und mueß er furt, sen ischs em Leid;
„er luegt mi a, und cha 's nit lo,
„und würd byzite wieder cho.

„Und unter mer in Berg und Thal,
„wie flimmerets nit überal!
„An allen Ende Schnee und Schnee;
„'s isch alles mir zu Ehre gscheh,
„und woni gang im wite Feld,
„sin Stroße bahnt, und Brucke gstellt.“

Er seit: „I bi ne frische Ma,
„i ha ne luftig Tschöpli a,
„und rothi Backe bis ans Ohr,
„e heiter Aug und Duft im Hoor,
„ke Wintergfrist, ke Gliederweh,
„und woni gang, se chracht der Schnee.“

Er seit: „I bi ne gschickte Ma,
„lueg, wieni überzuckere cha!
„I chuuch, und an de Hürste hangts,
„und an de zarte Birche schwankts.
„Der Zuckerbeck mit gschickter Hand,
„mit Geld und Gut wär's nit im Stand.

„Jez lueg au dini Schiben a,
„und wieni Helgli chrißle cha!
„Do hesch e Blüemli, wenns der gfallt,
„do hesch e ganze Tannewald!
„Der Früehlig chönnts nit halber so,
„s isch mit der Farb nit alles tho.“

Er seit: „I bi ne starche Ma,
„und zwing mi näumer, wenn er cha!
„Der Forster gstablet uf der Jacht,
„der Brunntrog springt, der Eichbaum chracht.
„D'Frau Sunne mittem Gsichtli rund,
„het 's Herz nit, aß sie füre chunnt.“ —

's isch wohr, me weiß nit, was sie tribt,
und wo sie alli Morge blibt.
Wie länger Nacht, wie spöter Tag,
wie besser, aß sie schlofe mag,
und blieb es bis um Zehni Nacht,
se chäm sie erst, wenns Oelfi schlacht.

Nei het sie's ghört? Dört chunnt sie io!
Me meint, 's brenn alles liechterloh! —
Sie stoht im chalte Morgeluft,
sie schwimmt im rothe Nebelduft.
Zeig, chuuch e wenig d' Schiben a,
's isch, aß me besser luege cha!

Der Nebel woget uf und ab,
und d' Sunne chämpft, sie loßt nit ab. —
Jez het sie 's gunne. Wit und breit
strahlt ihri Pracht und Herlichkeit.
O lueg, wie's über d' Dächer wahlt,
am Chilche-Fenster, lueg, wies strahlt.

Der Jenner sezt si Arm in d' Huft,
er rukt am Hut, und schnellt in d' Luft.
Der Jenner seit: „I förch di nit!
„Chumm, wenn de mit mer baschge witt!
„Was gilts, de würsch byzite goh,
„und rüehmsch dim Büeble nit dervo!“

Je 's wår wol hůbsch und liebli so,
im warme Stůbli gfallts eim scho.
Doch meugi Frau, das Gott erbarm,
sie nimmt ihr nackig Chind in d' Arm,
sie het em nůt um d' Gliedli z' thue,
und wicklet's mittem Fůrtuech zu.

Sie het kei Holz, und het kei Brod,
sie sizt und chlagts im liebe Gott.
Gfriert Stei und Bei, wohl thaut der Schmerz
no Thrånen uf im Muetterherz.
Der Jenner isch e ruuche Ma,
er nimmt si nůt um d' Armeth a.

Gang bring der arme Fischer-Lis'
e Såckli Mehl, e Hemdli wiß,
nimm au ne Wellen oder zwo,
und sag, sie soll au zuenis cho,
und Weihe hole, wenni bach,
und decket iez der Tisch alsgmach.

Der Knabe im Erdbeerschlag.

E Büebli lauft, es goht in Wald
am Sunntig Nomittag;
es chunnt in d' Hürst und findet bald
Erberi Schlag an Schlag;
es günnt und ißt si halber z'tod,
und denkt: „Das isch mi Obebrod.“

Und wie nes ißt, se ruuschts im Laub;
es chunnt e schöne Chnab.
Er het e Rock, wie Silberstaub,
und treit e goldige Stab;
er glänzt wie d' Sunn am Schwitzer-Schnee;
si lebelang hets nüt so gseh.

Druf

Druf redt der Chnab mi Büebli a:
„Was ißisch, i halts mit?“ —
„He, nüt,“ seit 's Büebli, luegt en a,
und lüpft si Chäppli nit.
Druf seit der Chnab: „He, ißisch nüt,
„Du grobe Burst, se battet 's nüt!“

Verschwunden isch mi Chnab, unds stöhn
die nöchste Hürst im Duft;
drus fliegt en Engeli wunderschön
uf in die blaue Luft,
und 's Büebli stoht, und luegt em no,
und chrazt im Hoor, und lauft dervo.

Und sieder isch kei Sege meh
im Beeri-Esse gsi.
I ha mi lebtig nüt so gseh,
sie bschießen ebe nie.
Iß hampflevoll, so viel de witt,
sie stille der di Hunger nit!

Was gibi der für Lehre dri?
Was seisch derzu? Me mueß
vor fremde Lüte fründli si
mit Wort und Red und Grueß,
und 's Chäppli lüpfe z'rechter Zit
sust het me Schimpf und chunnt nit wit.

Die Spinne.

Nei lueget doch das Spinnli a,
wie's zarti Fäde zwirne cha!
Bas Gvatter meinsch, chasch's au ne so?
De wirsch mers, traui, blibe lo.
Es machts so subtil und so nett,
i wott nit, aßi's z'hasple hätt.

Wo het's die fini Riste g'no,
by wellem Meister hechle lo?
Meinsch, wemme's wüßt, e mengi Frau,
sie wär so gscheit, und holti au!
Jez lueg mer, wie 's si Füeßli sezt,
und spinne will, und d' Finger nezt.

Es zieht e lange Faden us,
es spinnt e Bruck ans Nochbers Hus,
es baut e Land=Stroß in der Luft,
morn hangt sie scho voll Morgeduft,
es baut e Fußweg nebe dra,
's isch, aß es ehne dure cha.

Es spinnt und wandlet uf und ab,
Potz tausig, im Gallop und Trap! —
Jez gohts ring um, was hesch, was gisch!
Siehsch, wie ne Ringli worden isch!
Jez schießt's die zarte Fåden i.
Wirds öbbe solle gwobe sy?

Es isch verstuunt, es haltet still,
es weiß nit recht, wo's ane will.
's goht weger z'ruck, i sieh's em a;
's muß nåumis rechts vergesse ha.
„Zwor, denkt es, sel pressiert io nit,
i halt mi nummen uf dermit.„

Es spinnt und webt, und het kei Rast,
so gliichlig, me verluegt si fast.
Und 's Pfarers Christoph het no gseit,
's seig iede Fade zseme gleit.
Es mueß ein guti Auge ha,
wers zehlen und erchenne cha.

Jez puzt es sini Händli ab,
es stoht, und haut der Faden ab.
Jez sizt es in si Summer-Hus,
und luegt die lange Stroßen us.
Es seit: „Me baut si halber z'tod,
doch freuts ein au, wenns Hüsli stoht.“

In freie Lüfte wogt und schwankts,
und an der liebe Sunne hangts;
sie schint em frey dur d'Beinli dur,
und 's isch em wohl. In Feld und Flur
sieht's Mückli tanze, iung und feiß;
's denkt by nem selber: „Hätti eis!“

O Thierli, wie hesch mi vertzückt!
Wie bisch so chlei, und doch so gschickt!
Wer het di au die Sache glehrt?
Denkwol der, wonis alli nährt,
mit milde Hånden alle git.
Bis zfrieden! Er vergißt di nit.

Do chunnt e Fliege, nei wie dumm!
Sie rennt em schier gar 's Hůsli um.
Sie schreit und winslet Weh und Ach!
Du arme Chetzer hesch di Sach!
Hesch keini Auge by der g'ha?
Was gôhn di ůsi Sachen a?

Lueg, 's Spinnli merkts enanderno,
es zuckt und springt und het sie scho.
Es denkt: „I ha viel Arbet g'ha,
iez mußi au ne Brotis ha!"
I sags io, der wo alle git,
wenns Zit isch, er vergißt di nit.

Der Wegweiser.

Guter Rath zum Abschied.

Weisch, wo der Weg zum Mehlfaß isch,
zum volle Faß? Im Morgeroth
mit Pflug und Charst dur's Weizefeld,
bis Stern und Stern am Himmel stoht.

Me hackt, so lang der Tag eim hilft,
me luegt nit um, und blibt nit stoh;
z'lezt goht der Weg dur's Schüre-Tenn
in d'Chuchchi, und do hemmers io!

Weisch wo der Weg zum Gulden isch?
Er goht de rothe Chrützere no,
und wer nit uffe Chrützer luegt,
der wird zum Gulde schwerli cho.

Wo isch der Weg zur Sunntig-Freud?
Gang ohni Gfohr im Werchtig no
dur d'Werkstatt und dur's Ackerfeld!
der Sunntig wird scho selber cho.

Am Samstig isch er nit gar wit.
Was deckt er echt im Chörbli zu?
Denkwol e Pfündli Fleisch ins Gmües,
's cha sy, ne Schöpli Wi derzu.

Weisch, wo der Weg in d'Armeth goht?
Lueg numme, wo Tafere sin!
Gang nit verbey, 's isch gute Wi,
's sin nagelneui Charte d'inn!

Im letste Wirthshus hangt e Sack,
und wenn de furt gohsch, henk en a!
„Du alte Lump, wie stoht der nit
„der Bettelsack so zierlig a!"

Es isch e hölzene Becher drinn,
gib achtig druf, verliehr en nit!
Und wenn de an e Wässerli chunnsch
und trinke magsch, se schöpf dermit!

Wo isch der Weg zu Fried und Ehr,
der Weg zum guten Alter echt?
Grad fürsi gohts in Mäßigkeit
mit stillem Sinn in Pflicht und Recht.

Und wenn de amme Chrüzweg stohsch,
und nümme weisch, wo's ane goht,
halt still, und frog di Gwisse z'erst,
's cha dütsch, Gottlob, und folg si'm Roth!

Wo mag der Weg zum Chilchhof sy?
Was frogsch no lang? Gang, wo de witt!
Zum stille Grab im chüele Grund
führt iede Weg, und 's fehlt si nit.

Doch wandle du in Gottis Furcht,
i roth der, was i rothe cha!
Sel Plåtzli het e gheimi Thůr,
und 's sin no Sachen ehne dra.

Worterklärungen

zu

vorstehendem Texte.

A.

Aecke, der Nacken.

Aetti, Vater. Altdeutsch Atta. Atta unsar, im gothischen Vater unser. Id. Atti, Aette.

Áfange, verb. Anfangen. Aber Afánge, adv. Endlich, Nach und nach.

Agle, subst. plur. Steife stechende Spitzen, z. B. an den Aehren. Aculei? Sch. Agle, Agel. Id. Achel.

Alder, Oder (auf dem Wald.) Sch. Ald, Alder, Alt.

Almig, Ehemals.

Ane, Hin. Wo ane? Wohin?

Anke, Frische Butter. Altdeutsch: Anka.

Arfel, subst. Ein Arm voll. Aerfeli. deminut.

As, Als. Aß, Daß.

B.

Bah, 1) Bahn, 2) Bann, Gemarkung.

Balge, Vorwürfe machen. Altdeutsch: zürnen, von Balg, Zorn. Sch. Balg, stomachus. Balgen, irasci, iurgari.

Bammert, Feldhüter, Bannwart. Sch. Bannwart, Custos banni.

Basche, verb. neutr. Im Ringen die Kräfte gegen einander messen. act. Bezwingen. Jd. Schmettern, Zwingen.

Basseltang, Kurzweil. Passe le temps.

Batte, Nützen, fruchten. Goth. Botan, Verwandt mit Baß, Besser.

Bause, Aufgeblasen seyn, daher: Großthun. Verbause, Verschwenden. Das Primitiv zu Verbutzen, wie Chraue zu Chratze (Kratzen) Bause zu Bitze ꝛc. Sch. Baussen, largiter potare.

Bederthalbe, adv. Auf beiden Seiten. Dah. Bederthalbe, subst. Ein Zwerchsack. Von Beide und Halb, altd. die Seite.

Belche, subst. propr. Hoher Berg des Schwarzwaldgebirges im Breisgau. (Auch Schweitz und Elsaß haben Belchen) Sch. Belch, Boelchen, cacumina montium. Nach Ad. von Berg, durch Verwechslung des r und l, wie Kirche und Chilche.

Bis. Imperativ zu Seyn. Sey!

Bitzeli, Wenig.

Blueſt, Blüthe. By'm Blueſt! Eine mißſtellte Betheurungsformel, dann ein Ausdruck der Verwunderung, beſonders bey unangenehmen Ueberraſchungen. Eigentlich: Bey dem Blut (des Sacraments) wie: by Goſt!

Bohle, Werfen. βαλλειν. Sch. Pollen Polen, proiicere.

Bosge, Eine Bosheit verüben. Id.

Bosget, Bosheit, auch im unſchuldigern Sinn Muthwille.

Brenz ſubſt. maſc. Brantewein. Gebranntes.

Briegge, Weinen. Βρυχειν, Βρυγμος?

Briggem, Bräutigam. (Baſel.)

Bringe, 1) Bringen. 2) Zutrinken.

Bruttle, verb. 1) mit dem Hülfswort Haben: Halblaut reden, beſonders im Unwillen. 2) mit Seyn: Halblaut redend fortgehen.

B'ſcheid, Beſcheid. Bſcheid thue, Einen zugebotenen Trunk annehmen.

B'ſchieße, Zureichen, Sättigen, gedeihlichen Fortgang haben. Par. Joh. 6. Was erſcheußt das unter ſo viele? Sch. Beſchieſſen, proficere.

Büeßli, Zehnkreutzerſtück. Piece.

Bühni, 1) Obere Decke des Zimmers. 2) Der oberste Boden des Hauses. 3) Raum zwischen demselben und dem Dache.

Bunte, Pfropfer, Spunte. Sch. Punteu.

Busper, Munter, besonders von Vögeln. Etwa so viel als buschbar, wenn die Hecken buschig werden, und die Vögel nisten?

Butsche, Mit dumpfem Ton anstoßen.

Büttene, Großes hölzernes Gefäß zum Einsalzen des Fleisches ꝛc. Von Butte. Sch. Butten.

Ch.

Cheri, Reihe, Ordnung dessen, was regelmäßig wieder kommt. Daher: Die Cheri, Dismal; en anderi Cheri, Ein andermal. Von Kehren.

Chetteneblueme, Kettenblume. Leontodon taraxacum Lin.

Chib, Neid, Verdruß, auch Feindschaft. Dah. Chibe, verb. verwandt mit Keifen. Chibig, adject. Sch. Kip. Keib. Id. Kipp.

Chilche, Chille, Kirche. Altd. Chilcha. Sch. Kilch.

Chilchelueger, Kirchenaufseher. Von Luege, Schauen.

Chilspel, Kirchspiel. Aehnliche noch gebräuchliche Zusammensetzungen in Volkspiel, Teutspiel, Geldspiel, rechtfertigen die Ableitung von Spiel im Sinn der leichten Bewegung. Daher: 1) Die zu einer Kirche aus und eingehende Menge. 2) Die Abtheilung des Volks, das zu einer Kirche gehört. 3) Der District, den sie bewohnt. Vergl. Ad.

Chlimse, Spalte. Verwandt mit Klemm, Klemmen. Sch.

Chlöpfe, Knallen, Krachen. Par. Tonderchlapf. Id. Klapf.

Chresme, Klettern.

Chretze, 1). Geflochtener Hängkorb. Von Chratte, Handkorb Crates. Sch. Kratt und Kretze. 2) Ueber die Achseln gehendes Tragband für die Beinkleider.

Chriesi, Kleine, Waldkirschen. Chirsi, Große, Veredelte.

Chrome, 1) Einkaufen. 2) Zum Geschenk vom Markt ꝛc. bringen.

Chruse, Krug mit Bauch und weiter Oeffnung. Chrüsli, deminutiv. Sch. Id.

Chummli, Chummlig, Bequem. Von Kommen. Kommlich. Sch. Kommenlich, convenienter.

Chündig, Aermlich. Sch. Kundig, kundiglich, Parcus.

Chüngi, Kunigunda.

Chuuche, Hauchen.

D.

Deis, Jenes.

Dengle, Dengele, Sensen und Sicheln durch das Hämmern schärfen. Schwedisch, Dånga, Schlagen. Sch. Tengeln. Jd. Danglen, Dånglen.

Dinge (zu iemand) Dienste nehmen. Sch. Ding Pactum. Dingen Pacisci.

Distelzwigli, Distelfink. Sch. „Alle Geschoepfte und alles, das do lebet, begehrt Freyheit, ein Foegelin, ein Distelzwiglin. Geil. v. Keysersb.“

Dolder, Gipfel eines Baums, Strauches. Noch übrig in Dolde. Sch. Dolde, Told etc.

Dordurwille, Um deswillen.

Dosch, Kröte.

Dose, verb. Schlummern. Jd.

Dunders- — verstärkt in der Zusammensetzung mit einigen Adverbien. Dundersnett, Ueberaus nett.

Dunte, Unten mit Beziehung auf einen gewissen Ort.

Durane, Ueberall. Aus Dur' Durch und Ane, Hin.

Dure adv. Hindurch, Hinüber, Herüber. Verschieden von Dur'e, Dur'en, durch ihn, den, einen —

Düsele, Schlummern, Halbschlafend gehen. Deminut. von Dosen. Id. Duselicht, Schläfrig, Taumelnd.

Düssele, 1) act. Leisereden. 2) neutr. Leise gehen. Von Dussen, verwandt mit Tosen. Sch. Dussen Murmur edere.

Duure verb. impers. Bedauren. Es duurt mi, Ich bedaure es.

E.

Echt, Echter, Echterst, Etwa, Doch, Wohl? In Fragen. Sch. Eht, Echter, Echtern.

Egerte, Ungebauter Feldplatz. Sch. Egerd, incultus.

Ehne, Jenseits, drüben.

Eiern-Anke, subst. Eier in Butter gebacken.

Eithue, Einerley, Gleichviel. Ein Thun.

Enanderno, Unmittelbar, Geschwinde. Einander nach.

Engelsüeß, die Wurzel von Polypodium vulg. Lin. (Vorderöstreich) Sonst: Süßwurz.

Eninne, Gewahr. Entinnen.

Erlustere, Erlauschen.

Ermel, subst. plur. Weibliches Kleidungsstück zur Bedeckung der Arme.

F.

Fatzenetli, Sacktuch. Aus dem Italienischen Fazzoletto. Id. Fazeile, Fazeneitle.

Fegge, Flügel.

Firſt, Das Oberste. Daher 1) Rücken des Dachs, besonders an Strohdächern. 2) Fortlaufender Bergrücken. Sch. Id.

Flösch, Schwammicht von Leibeskonstitution. Flaccus.

Frauemänteli. Alchemilla vulgaris Lin.

Frech, 1) Frey, wahrscheinlich das Intensivum zu diesem. 2) Gesund von Ansehen.

Fest, Muthig. 3) Frech. Sch. Fortis, liber. Id. Hellfarbig. Schön. Durl? Aus der zweiten Bedeutung.

Frey. Ausser der gewöhnlichen Bedeutung, adverb. So gar.

Fürcho, Scheinen, Erscheinen im Traume ꝛc. Vorkommen.

Füre, Hervor. Verschieden von Füre, Füren. Für ihn, den, einen —

Fürtuch, Schürze.

Füsi, Flinte, Fusil.

Futergang, Seitengang neben den Stallungen zur Bereitung und Aufsteckung des Futters.

G.

Gahre, Knarren.

Gattig, Wohlgebildet, Gefällig. Von der Stammsylbe Gatt in Gattung, wie Artig von Art.

Gäutsche, Schwanken, von flüssigen Dingen. Daher Vergäutsche. 1) act. Durch Schwanken ausgiessen. 2) neutr. Durch Schwanken ausfliessen.

Geb. Abgekürzt, statt: Gebe Gott. Geb, wo de bisch, Du magst seyn, wo du willt. Zur Aufklärung einer Stelle in Entfelders Schriften N. theolog. Journ. 15r Bd. 4s St. S. 319.

Gell, Gellaber, verb. imperat.. Nicht wahr? plur. Geltet. Sch. Id.

Gehre, Begehren. Das Stammwort zu diesem, und zu Gierde, Gierig, Gerne. Sch.

G'halt, Gehalt, Zimmer.

G'heie, verb. impers. Verdrießen, anfechten. Sch. Heyen, Geheyen, vexare.

Gigse, Knarren.

Gitzi, Junge Ziege. Gitzeli, demin. Sch. Kytzen, hœdus; Kitzlin, hœdulus. Id. Kitzen.

Glast, Glanz, besonders Schein von Blitz und Feuer. Sch.

Gliichlig, Durchgehends gleich.

Glitzere, Schimmern. Von Glitzen, Glänzen, verw. mit Gleissen ꝛc. Sch. Id. Glitzen, Glitzgen. Davon

Glitzerig, Schimmernd.

Glumse, Heimlich (in der Asche) brennen. Daher: Abglumse, Nach und nach erlöschen. Sch. Gluns scintilla Glunst favilla.

G o, præp. Gen, Nach. Verschieden von G v h, Gehen.

G o t t w i l c h e, Begrüßungsformel. Von Gott oder Gottes Willkomm!

G r ů e b e, Ueberreste von ausgesottenem Schweinfett. Jd.

G r u m b i r e, Cartoffeln (Grundbirnen) Dem. = bireli.

G r u m s e, Durch unverständliche Tône und abgebrochene Worte seine Unzufriedenheit ausdrücken. Von G r a m. Jd. Gramsen, Gramonzen machen.

G s e g o t t, Segne Gott!

G u g e, Sich hin und her bewegen. Primitiv zu G a u k e l n? 2c. vergl. Jd. Art. G u g e l.

G ů g g e l e, Durch eine kleine Oefnung schauen. Deminut. von G u c k e n.

G u h l, Hahn. Gallus.

G ü l l e, Pfütze. Par. „und daß die Predikanten sich befleissigen zu predigen, nit aus menschlichen G ü l l e n, sondern aus dem lautern Brunnen evangelischer Leer.“

G u m p e, Hüpfen, Ueber etwas hinweg oder hinabspringen. Dah. G u m p e r i g, Ausgelassen. Jd. G u m p e t, Schwelgerisch.

Gumpistöpfel, Eingemachte Aepfel. Von Compositum. Compot. Sch. Kompest olus, Ruobenkumpost.

Günne, Pflücken. Gewinnen. Vergl. Sch. „Gewunnen und Ungewunnen.“

Gvätterle, verb. Das Spielen der Kinder, wenn sie Verrichtungen der Erwachsenen nachahmen. Id. Gfräulen Breisg.

H.

Habermark, Tragopogon pratense Lin. Id. Gukkigauch ꝛc.

Halde, Auf oder absteigende Bergseite. Von Helden, Neigen, (ein Gefäß an der untern Seite aufrichten, um der Mündung eine Neigung zu geben.) Dah. auch Abheldig, schiefliegend. Sch. Helden, inclinare. Halde. Id.

Häli, Schaf in der Kindersprache und beym Locken.

Hamberch, Handwerk.

Hampfle, subst. 1) Eine Handvoll. 2) Der Raum zwischen beyden hohlen Händen. Dah. Hampflevoll, beyde Hände voll. Hämpfeli. Demin.

Handumcher, adv. So geschwind als man eine Hand umkehrt.

Hasebrödli, Juncus pilosus Lin.

Hätteli, Ziege in der Kindersprache und beym Locken.

Haupthöchlige adv. Mit aufgerichtetem Haupt. Dah. laut, munter.

Hebe, Halten.

Heimele, Der Heimath ähnlich seyn. Daher Aheimele, An die Heimath erinnern. Jd. Heimen.

Helge, Helgli, Helgeli, 1) ein auf Papier gemahlter Heiliger. Daher 2) Jedes kleine Papiergemählde. Jd. Kupferstich.

Helse, Glückwünschen, Dah. Etwas zum Gruß, Neujahr ꝛc. schenken. Von Heil. Altd. Heilizen, Grüßen; Heilizunga, Gruß. Dän. Helse, Schwed. Helsa.

Her, Herr. Der Her, der Pfarrer. Herget, Herr Gott.

Hinecht, ad. In dieser Nacht. Sch. Hinnacht. Hinnechtie, die ganze Nacht hindurch.

Hirz, Hirsch. Hircus, Hirci die Hirzen.

Hofertig stoh, Zu Gevatter stehn. Von der alten Form Hohfart.

Hold, Geneigt, Ausschließlich von der gegenseitigen Liebe zwischen Jüngling und Mädchen gebräuchlich. Von Helden, s. Halde. Daher

Holderstock, der oder die Geliebte.

Hüble, 1) An den Haaren schütteln. Daher 2) Züchtigen.

Hurlibaus, Canone.

Hurnigel, Kleiner Winter-Hagel. Dah. 's hurniglet, verb. auch es rieslet. Sch. Von Hornisse. Id. Vielleicht eher verwandt mit Hornung, Hornig. 's hornigglet. Es friert empfindlich an die Finger.

Hurst, Strauch. d' Hürst pl. Das Gebüsche, Dickicht. Sch. Horst und Hurst, vepretum. Angels. Hurst und Hyrst.

Hurt, Lager zur Aufbewahrung des Winterobstes, Sch. Hurt, Crates.

Hüst und Hott, Links und Rechts! Zuruf an Zugpferde. Sch. Hott, quo celeusmate incitantur equi ad currendum (Dah. Hotten, von statten gehn) und Hutsch, celeusmatis genus von Hutschen, repere.

Hütie, adv. Heute den ganzen Tag. Hütie und ie, Heute ie und ie.

Huure, Niederhuure, Den Körper stehend gegen die Erde niederlassen. Hau-

ren. Ganz verschieden von einem ähnlichen Wort, das in Meiners Br. über die Schweitz damit verwechselt wird.

J.

J e m e r st. Affektswort der Klage und Sehnsucht.

J e st e, subst. plur. Launen, Muthwille. Von J e s e n, Gähren. Dah. J a st, Hitze; J e st e n Hitze, Launen. Oder von Gestus?

J m m e 1) fem. Die Biene. 2) masc. collect. Der Bienenstock. Id. Verschieden von i m m e, Einem, In einem. J m m l i Deminut.

J m m i s, auch Z i m m i s, Das Mittagessen. (Basel) Sch. Imbis, Imbes. Etwa entstanden aus dem Altdeutschen Vater Unser. „Proth unsar emezhic kip uns hiutu?"

J o b b i, Jakob.

J u n t e, Weiberrock.

J u st, Eben, gerade recht, Dah. Wohl zu Muthe. In der ersten Bedeutung auch J u st e m e n t. Aus dem Franz. oder Ital.

K.

K e j e, 1) neutr. Fallen. 2) act. Werfen κεισθαι.

L.

Landsem, Langsam.

Laubi. Einer von den Namen, die der Landmann den Zugochsen gibt. Horni, Merz, Laubi, Lusti, von den vier zum Theil nicht mehr gebräuchlichen Namen der Frühjahrsmonate: Hornung, Merz, Laubmonat (April) Lustmonat, (May.)

Leerlauf, Canal zur Ableitung des Wassers neben den Mühlrädern.

Legi, Damm durch das Beet eines Flusses zur Ableitung des Wassers. Auch Wehr, Wuhr.

Lenge, 1) Bis wohin reichen. Daher 2) Nach etwas greifen, Holen. 3) Zureichen, Genugseyn. Von Lange und noch übrig in An- Be- Verlangen. ꝛc. Sch.

Letsch, Schlinge, Schlaufe aus dem Ueberschuß von Band an Kleidern ꝛc. Ital. Laccio. Letschli Deminut.

Lewat, Brassica Napus L.

Logel, Fäßchen. Lagenula. Sch. Logel Lægel etc.

Lopperig, adj. Was nicht mehr fest ist, hin und her wankt.

Lose, Horchen. Stammwort zu Losung, Lauschen ꝛc. Sch. Id.

Luege, Schauen, Sch. — Verluege recipr. Sich über dem Zuschauen vergessen.

Luft, masc. Sanfter Wind. fem. Luft. Bey den Alten auch als masc. Luft.

Lüpfe, In die Höhe heben. Sch. Id.

Luppe, Großer Klumpe glühenden Eisens, das aus dem Frischfeuer zum erstenmal unter den Hammer kommt.

Lustere, Lauschen. Von Losen.

M.

Manne, verb. Einen Mann nehmen.

Marcher, Der die Felder ausmißt und Gränzsteine setzt. Von March, Gränze. Sch. March signum.

Martsche, Eine Art Kartenspiel.

Maßle, Masse Roheisen in langer prismatischer Form Massa, Massula. Sonst Gans, Eisengans.

Matte, Wiese. Von Mähen. Sch. Mad. Mat, Matte. Ang. Sax. Mæd.

Meidli, Mädchen. Von Meid. Par. Marc. 5. „Meidle, ich sag dir stand auf! Und alsbald stuond das Meidlin auf.“ Sch. Meide. Davon das neue Deminutiv.

Meidbeli, Ein kleines Mädchen.

Meje, Blumenstraus.

Meng, Manch. Noch übrig in Mannigfaltig.

Möhnli, Unke. Mayfröschchen von Mön. Sch. Moen, Majus.

Morn, adv. Morgen. Sch.

Mose, Flecke. Verw. mit Maser. Sch. Mas, cicatrtx; Mose, macula. Id. Maase. Mösli und Moseli Deminut.

Mummeli, Name des Rindes in der Kindersprache und beym Locken.

Mumpfel, subst. Stück Eßwaare. Ein Mundvoll. Id. Das Weiche im Brod.

N.

Näumer, Jemand; Näumis, Etwas, Näume, Irgendwo. Aus einer unbekannten Vorsilbe und den Wörtern Wer, Was, Wo. Sch. Neiſswar, was, wo.

Necht adv. In der ersten Hälfte der vorigen Nacht. Sch. Nechten. Id.

Nemtig, subst. Die Nemtig, Vor einigen Tagen. Sch. Antdag, Dies post certam diem octavæ. Id. Niemtig, Neulich.

Niede, Unten.

Niemes, Niemand. Sch. Niemensche.

Niene, Nirgends. Sch.

Nootno, Nach und Nach.

Numme, Nur. Sch. Nummen, Newan, Newer, Newr.

Nümme, Nicht mehr.

Nüt, Nichts.

O.

O, zusammengezogen aus Au, Auch.

Oebber Jemand; Oebbis Etwas; Oebbe Etwa. In alten Schriften Etwer, Etber, Ebber, Etbes 2c. Sch. Etwer etc.

Oebsch, Oebsche, Etwa.

Oehli, Oehlpresse.

Oser, Büchersack. Id. Aunser, Schnappsack.

P.

Pappe, Brey.

Pfnüsel, Schnuppen. Πνευσις. Sch. Pfnüsel, Phnysel, Pfunst.

Phatest, Laune, Muthwille. Phantast.

Plunder, Kleidungsstücke. Alles was zum Anzug gehört. Dah. Plündern, spoliare. Sch.

Plunni, Apollonia.

Poperment, Operment, Arsenik.

Poppere, Schnell und schwach klopfen. Pöpperle, demin.

Preste subst. Gebrechen. Vom verb. Presten, Fehlen. Altd. „Ni imo brusti — Ihm gebrach nicht. Par. Uns prist nit an Geschicklichkeit. Sch.

R.

Räf, Leiterwerk, hinter welchem dem Vieh das Futter aufgesteckt wird. Sch. — Das Letzte im Räf haben. Sprichw. dem Tode nahe seyn.

Ranft, Rand, Rinde, Räuftli, demin Id.

Reble, Sich kraftlos hin und her bewegen. Dah. Mit unüberwindlichen Schwierigkeiten kämpfen. Dah. Verreble, Langsam zu Grunde gehn. Id. Ausg'rablen, Sich wieder erholen.

Reckholder, Wachholder.

Ribi, Reibmühle.

Rickli,

Rickli, Angesezte Schnüre, durch welche ein Band geht, um Kleidungsstücke fest anzuziehen. Id. Rick, Eine gewisse Anzahl Fäden.

Ring, adv. Leicht, Ringer, mit weniger Mühe, Lieber. Dah. Geringe. Sch.

Rinke, Schnalle. Rinkli demin. Id.

Ruchgras, Anthoxanth. odoratum L.

Rufe, Ausschlag, Kruste auf heilenden Wunden ꝛc. Sch. Id.

Ruuke, Girren.

Rümmechrüsliger, Eine Art Winteräpfel.

Rung, subst. 1) Unbestimmt kurze Zeit. 2) mal Ei Rung, Einmal. Rüngli dem. von 1.

S.

Sägese, Sense. Altd. Sagys, Sagysen. Aus einer alten Stammsylbe, die noch in Sech, Säge, Sichel, Seco übrig ist, und aus Eisen zusammengesezt. Sch. Sagys, Sægis. etc. Id. Säges.

Schaffig, Arbeitsam.

Scheie, Pallisade um die Gärten. Sch. Schyen, Schygen.

Schellewerche, Oeffentliche Arbeit strafweise verrichten.

Schicht, Arbeitszeit der Schmelzer ꝛc. am Hohofen. Sch. Series, Ordo, Partitio.

Schiehut, Strohhut. Von Schiene, oder Schein.

Schliefe, Schlüpfen. Das veraltete Stammwort zu diesem und zu Schleifen, Schleppen ꝛc. Sch Id.

Schmähle, verb. Vorwürfe machen. Das Deminut. von Schmähen, und verw. mit Schmollen. Sch.

Schmehle, subst. Grashalm. Id. Schmiele, Schmeele, Aira. L.

Schnatte, Wunde. Von Schneiden. Sch. Schnatten, Cicatrix.

Schnaue, Im Unwillen sprechen. Aschnaue Hart anreden. Das Stammwort zu dem Intens. Schnautzen, und zu Schnauben, und ohne Zweifel auch zu dem noch nicht heimgewiesenen Hochd. Schnöde. Vergl. Ad. unter Schnöde. Sch. Schnöwen, Anschnauen, a Schnau pro Schnautze. Id.

Schnöre, Rüssel. Sch. Schnorre.

Schoch, Schocheli, Ausdruck des Gefühls der Kälte beym Schauern. Sch. Schoch Interjectio ex frigore.

Schöchli, Kleine Heuhaufen auf den Wiesen. Demin. von Schoch, Haufe. Daher Schöchle, verb. das Heu in solche zusammenbringen. Sch. Schoch. acervus.

Schrunde. Aufgesprungene und aufgerizte Haut. Sch.

Sieder præp. Seit. adv. Unterdessen. Siederie, Seither. Sch. Sid Sider etc.

Simse, Vorschuß unter den Fenstern. Dav. Gesimse. Sch. Symis, Sims.

Sinne verb. Weinfässer ausmessen und bezeichnen. Scherzweise von Menschen. Signare. Sch. Sinnen, signare in doliis quantitatem mensuræ. Hinc Sinner, Homo qui id facit.

Sölli, Sehr. Id. Sellig.

Spöchte, Spähen. Das Intens. zu diesem. Spectare. Sch. Spechen etc.

Spöhtlig, Spätling, Spåtiahr. Das Gegenwort zu Frühling.

Stapfle, Stufe. Stäpfeli. Demin.

Stellaschi, Gerüste, Gestell, Was viel Raum einnimmt.

Storze, Strunk der Staudengewächse. Störzli, Demin.

Stotze, Starke Beine und Schenkel. Sch. Stotzen, refercire. Id. Stotz, Stamm, Klotz.

Strehle, Kämmen. Von Strehl Kamm. Verw. mit Striegel, Strigilis. Id. von Strahl.

Strolch, Vagabund, Id. Grober Mensch.

Strübli, Gewundenes Backwerk. Von Strube, Struve, Schraube. Scriblita. Id. Strauben, Sträublein.

Stud, Pfosten. Verw. mit Stütze, Stotze. Statua. Sch. Stud.

Sunneblume, Chrysanthemum Leucanth. Lin.

Stubete. Z'stubete. Auf Besuch.

T.

Tafére, Wirthshausschild. Taberna. Sch. Tafern.

Tage, verb. Tag werden. Sch.

Taue, Feldmaß bey Wiesen. Ein Morgen.

Tensch, Schleuse bey der Wasserleitung. Sch. Tensch, Landveste a latino Tenere.

Togge, Strohfackel.

Tole, Vertragen, Dulden. Das Stammwort zu diesem. Mer toltenis, Wir duldeten uns. Goth. Thulan, An. Sächs. Tholian, Dän. Taale, Isl. Dol, Schwed. Tola, Gr. Ταλαω. Lat. tolero, tuli.

Toll, 1) überhaupt Schön. 2) Insbes. Was mit großem Aufwand verschönert ist. Könnte wohl das Wort von dieser Urbedeutung zur Bezeichnung des thörichten Aufwandes, und zulezt des Thörichten, Uebertriebenen ꝛc. überhaupt übergegangen seyn? Vergl. Ad. unter diesem Art. Id. Toll, Groß, Hübsch. Engl. tall.

Treber, Trestern.

Tremel, Balke. Von Tram Sch. Id.

Trinke, Tuback trinke, Taback rauchen. Noch aus einer alten Bedeutung

des Wortes Trinken, Ziehen. Trahere. Par. „Die den freien und reichlichen Geist (der Lehre) in sich getrunken haben.

Trog, Hölzerne Kiste. Sch. Truhe, receptaculum clausum, Trog. Id. Truhe, Truche. Davon

Trůeihe (Trůhen) Ursprůnglich; Sammeln, Zulegen. Daher: Fett, stark werden. Sch. Truhen, in arculam coniicere. „Unrecht Gut truhet nicht.“

Trůmmle, 1) Sich auf einem Punkt herum bewegen. 2) Unståt gehen. Tremulare. Id. Trumseln. Davon

Trůmmlig, Schwindlicht. Id. Trumselig.

Tschåubli, Tschåubbeli, Kleiner Strohbůschel, Warnungszeichen an verbottenen Wegen. Deminut. von Schaub, Strohwelle.

Tschope, Kamisol mit Ermeln. Tschöpli Demin. Aus dem Ital. Giubba, woher auch Jůppe, Kinderrock.

Tunke, Tauchen. Tingere.

U.

Uding, Unding, adv. Sehr, Ueber das Gewöhnliche.

Umme, Hin, Herum, Verschieden von Umme, Ummen, Um ihn, den, einen.

Unrueih, Perpendikel an der Uhr. Unruhe.

Urig, 1) Lauter Dinge einer Art beysammen. 2) So viel Dinge einer Art, daß man die andern nicht bemerkt. Wahrscheinlich von der noch in Zusammensezungen übrigen Stammsylbe **Ur**.

V.

Ver= in der Zusammensetzung mit dem Verbum, oft statt Er= — **Vert**= statt **Ent**=

Verbause, s. **Bause**.

Vergelstere, Erschrecken. Sch. **Gallstern**, fascinare. **Vergallen**, facere ut sonet.

Verglichlige, adv. Vlrgleichungsweise.

Verstune, Irre werden.

Visperle, v. act. Kleines Geräusch machen. neutr. Mit solchem sich fortbewegen.

Vogt, Schulze.

Volchspiel, Menge Volks in Bewegung.

W.

Wägese, Pflugschar. Altd. **Wagisen**, **Wägenese**, **Waays**. Von **Wäaen**, Aufwinden, In die Höhe heben und Eisen. Nach Ad. von **Wagen**. Sch.

Wagle, Wiege.

Wahle, verb. Wogen. Verw. mit **Wallen**, Sieden, und **Welle**.

Warbe, Das gemähte Gras zum Trocknen auseinander schütteln. Eigentl. Umwenden,

Verarbeiten. Verwandt mit Werben, Erwerben, Gewerbe, Wirbel ꝛc.

Wasserstelzli, Bachstelze.

Weger, Wegerli, Wahrlich. Eigentlich Comparativ von Wahe, Schön, Gut. Par. „Hätten sie gesprochen, es wäre wäger, man liesse einen Menschen Schaden leiden mit Haltung des Sabbathtags.“ Sch Jd. Wäger, Wahrlich, Besser.

Weidli, Hurtig. Sch. Weidelich, Decorus, Gnavus. Jd.

Weihe, Speckkuchen.

Welle, subst. Bündel von Reis, Stroh, ꝛc. Sch.

Wentele, Wanze.

Werchtig, Werktag.

Weserei, 1) Verrechnungsstelle bey den Eisenhütten. 2) Dabey errichtete Weinschenke.

Wette, verb. Binden, Zusammenfügen; Dah. An das Joch spannen. Windsbeck. „Nu hat das Alter mit Gewalt in sinen Strick mich so gewetten.“

Wetterleich, Wetterleuchten. Im Wetterleich, Blitzschnell.

Wibe, verb. Ein Weib nehmen.

Wied, gedrehte Weide zum Binden. Altd. Bey der Wide, Beym Strang. Dah. viell. Wiedsauer.

Windeweh, Wind und Weh. Ausdruck für das Gefühl der Unruhe bey langem Warten. Wunden weh? Wunder weh?

Sch. „Wer kann allwegen gedultig seyn, wann eim so wunn und wee ist.“ Nach dieser Orthogr. viell. so viel als Wohl und Weh, in Hofnung und Furcht.

Wintergfrist, Gfristig, Frostbeulen.

Wolfel, Wohlfeil.

Wuhr, Damm durch einen Fluß zur Ableitung des Wassers. Id. Um dem Wasser höhern Fall zu geben.

Wuli, Namen der Gänse bey dem Locken und in der Kindersprache.

Wundervitz, 1) Neugierde. 2) Ein Mensch, der alles zu wissen verlangt.

Wütsche, Sich schnell bewegen. Intens. von Wischen in Entwischen ꝛc.

Z.

Zeiche. Alle Zeichen fluchen, Alle Verwünschungsformeln aussprechen.

Zeine, Rundkorb. Von Zein. Sch. Zein, virga, et Zain. Id.

Zeiner, Schmid, der das Stabeisen in Srangen streckt.

Zibertli, (Getrocknete) weiße Pflaumen. Id. Zibarten, Prunellen.

Zimpfer, Jungfräulich, Fein im Betragen, auch Affektirt. Sch. Id. Zumpfer.

Zinkli, Hyacinthen.

Zistig, Dienstag. Sch.

Zit. 1) foem. Zeit. 2) neutr. Uhr. Dah. Zitli, dem. Die Taschenuhr. Altd. Zit. Stunde. Otfrid. Niunhunt Zito, Neunhundert Stunden.

Zendane. Ueberall. Zur Hand hin.

Züber, Hölzernes Wassergefäß.

BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hebel, Johann Peter,

Allemannische Gedichte Für Freunde ländlicher Natur und Sitten

Carlsruhe 1803

Rar. 688
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10858249-6